



**Inhalt:**

<b>Editorial &amp; Impressum</b>	<b>5</b>
<b>Der Buhmann als zynischer Pädagoge</b>	<b>6</b>
<b>Der Jazz lebt – in Würzburg</b>	<b>11</b>
<b>Weltkunst und Provinzgeschmack</b>	<b>16</b>
<b>Was für ein Bilderrausch!</b>	<b>19</b>
<b>Leise flehen meine ...</b>	<b>22</b>
<b>Glühend verehrt</b>	<b>26</b>
<b>Glück ohne Ende</b>	<b>29</b>
<b>Wenn zwischen Fässern der Projektor rattert ...</b>	<b>33</b>
<b>Der Mann im Hintergrund</b>	<b>35</b>
<b>Short Cuts &amp; Kulturnotizen</b>	<b>36</b>



# wo die Uhren anders ticken



Mainfränkisches Museum  
Würzburg

**Turmwächteruhr**  
Deutschland 14.-17. Jh.

Das Weckerwerk der Uhr wurde vom Türmer stündlich aufgezogen. Das Weckzeichen erinnerte ihn daran, an einer

großen Glocke die Stundenzahl durch entsprechende Glockenzeichen kundzugeben.

**Anschrift**  
Festung Marienberg  
97082 Würzburg  
**Telefon** 0931-20594-0  
**Telefax** 0931-20594-56  
[www.mainfränkisches-museum.de](http://www.mainfränkisches-museum.de)

**Öffnungszeiten**  
April bis Oktober  
Di-So, 10.00 - 17.00 Uhr  
November bis März  
Di-So, 10.00 - 16.00 Uhr

**Zweckverband**  
der Stadt Würzburg  
und der Unterfränkischen  
Kulturstiftung des Bezirks  
Unterfranken

# 10 Jahre documenta X 1997 – 2007

---

Günter Fruhtrunk

1923 – 1982

Andrea Peters, Günther Fruhtrunk. In: Kunst des Westens. Deutsche Kunst 1945 – 90. Kunstausstellungen der Ruhrfestspiele Recklinghausen 1996. Ferdinand Ullrich (Hrsg.). Köln 1996, S. 66. „... ist der Bildraum variabler, instabiler als bei den Suprematisten und der konkreten Kunst. In *Kreise von Delaunay* hebt Fruhtrunk die klassische Trennung zwischen Figuren und Bildgrund weiter auf. . . . Die bildnerischen Mittel, wie sie oben skizziert wurden, versteht Fruhtrunk als ‚überpersonale Aggregate‘. Nimmt man dies ernst, lassen sich die Bilder nicht verstehen als Ausdruck subjektiver Vorstellungen. Die Vorstellung von einem souveränen Subjekt selbst wird nämlich im Prozess der Entstehung oder des Nachvollzugs der Bilder verunsichert und gefährdet.“ Vgl. dazu: Jürgen Morschel, Günther Fruhtrunk (Staatsgalerie Moderner Kunst München 15.11. – 30.12.79). In: *das kunstwerk. zeitschrift für moderne kunst. Vanitas* 1980. 1XXXIII 1980, S. 89. „Dabei verderben weder die Regelungen, die Ordnungsmaßnahmen dem Auge die Lust, noch auch trübt das Sinnenhafte, gar Expressive, die Klarheit einer nachmessbaren Ordnung. ‚Fruhtrunk ist in diesem Stadium seines Weges – und ich sage das hier etwas überspitzt – weniger ein konkreter Künstler als vielmehr ein abstrakter Expressionist, der sich konkreter Mittel bedient.‘ Erläuternd hinzuzufügen wäre zu dieser Definition Dieter Honischs, dass das Expressive nicht im Ungestüm des Malens, nicht in seiner expressionistischen Formgebung liegt, sondern sich als eine spezifische Qualität, als Intensität der Farbe selbst äußert; ferner: dass das Rationale gleichsam wie eine Überraschung in den Bildern steckt, deren allmähliche Entdeckung zu den Vergnügen gehört, die der Betrachter hier haben kann.“



MUSEUM FÜR MODERNE KUNST MÜNCHEN  
NIEDERLASSUNG WÜRZBURG (PROVISORIUM)

PETRINISTRASSE 17½ / ECKE GABELSBERGERSTRASSE, 97080 WÜRZBURG

Öffnungszeiten: Rund um die Uhr

In Zusammenarbeit mit dem Vox-Haus, Berlin

Die Ausstellung ist einem Förderer des Museums für Moderne Kunst München,  
Dieter Honisch, gewidmet.

# Das Zwillingprojekt

im Rahmen der Sonderausstellung „Zwillinge“

01.12.2006 -  
15.04.2007



... eine Ausstellungsbeteiligung des Würzburger Photographen Stefan Diller

Mineralogische Staatssammlung  
Museum „Reich der Kristalle“  
Theresienstraße 41  
80333 München  
Di-Sa 13-17, So 10-17 Uhr

Infos unter:  
[www.zwillingsprojekt.de](http://www.zwillingsprojekt.de)  
[www.stefan-diller.com](http://www.stefan-diller.com)  
<http://reich-der-kristalle.muenchen.museum>

## nummerzweiundzwanzig

herausgegeben vom **Kurve e. V.** –  
Verein zur Förderung von Kultur in  
Würzburg

**Druckauflage: 1500 Exemplare**

**Herstellung:** Druckerei Beck, Würzburg

### Kontakt

nummer c/o

Malerfürstentum Neu-Wredanien

Innere Aumühlstraße 15–17 · 97076 Würzburg

Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

### Bankverbindung

VR-Bank Würzburg · BLZ 790 900 00

Konto 78 417 · Kontoinhaber: Kurve e.V.

### Redaktion

Berthold Kremmler [bk],

Angelika Summa [sum] – V. i. S. d. P.,

Wolf-Dietrich Weissbach [wdw]

**red. Mitarbeit, AutorInnen** Für die Inhalte der  
Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich:

Jochen Kleinhenz [jk], Manfred Kunz [maz],

Achim Schollenberger [as], Pat Christ, Louis

Polt

### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

**Umschlagfarbe** HKS 35, allen ehemaligen

Lila-Latzhosen-Trägerinnen gewidmet

**Layout & Satz, Internet**

kleinhenzgrafischesbuero

### Anzeigenpreisliste 1.2006

anzeigen@nummer-zk.de

Künstlerportfolio:

€ 150 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Short Cuts:

€ 100 Viertelseite 77,5 x 100

€ 180 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 180 Halbe quer 160 x 100

€ 300 Ganze Seite 160 x 205

€ 300 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm  
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

### Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 48 Mitgliedschaft im 12 x 1 Heft  
Förderverein kurve e.V.

€ 36 Jahresabonnement 12 x 1 Heft

€ 36 Geschenkabonnement 12 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 12 x 2 Hefte

€ 100 Superabonnement 12 x 4 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind ausdrücklich will-  
kommen, können aber nicht zurückgesandt werden.

**www.nummer-zk.de**

# Editorial

## Liebe Leserinnen und Leser, Liebe Kulturschaffende und -interessierte,

ist er nicht eine Freude – dieser erste Adventssonntag! Blauer Himmel, warme Luft, die Gäste sitzen sogar in der Alten Mühle draußen, als feierten wir nicht in drei Wochen Weihnachten.

Aber dann fällt der Blick auf die ferne Domfassade, die natürlich an einem solchen Tag erst recht einen fast blendenden Glanz entfaltet, blendend freilich nicht mit einem harten Weiß und starken Kontrasten, sondern gebrochen mit einem leicht rötlichen Touch, fast wie von Softeiscreme. Und dieser herrlich neugegliederte Mittelteil, mit dieser bezaubernden Uhr unter dem Giebel, original romanisch, wie es das 19. Jahrhundert liebte, als noch nicht jeder mit einer Armbanduhr sich zu orientieren pflegte. Der Zeitmesser ganz oben – näher, mein Gott, zu Dir! Es ist, als wollten die Uhren der Kirche und des Rathauses miteinander korrespondieren und wetteifern.

Denn daß da Konkurrenz sei, das hat die feierliche Einweihung der Fassade vor einigen Wochen zum Ausdruck gebracht. Für die Renovierung hat zwar der Staat bezahlt, ein erkleckliches Sümmchen zumindest, weit über eine halbe Million Euro, aber eingeweiht hat vor allem die Geistlichkeit, eine kleine, schwarze Traube, ergänzt durch drei bedeutende weltliche Repräsentanten: den Regierungspräsidenten, die Oberbürgermeisterin und den 1. Bürgermeister, der ja im Finanziellen eine gewichtige Beziehung zur Kirche hält. Stadträte fehlten völlig, wenn wir uns nicht täuschen – sie versicherten hinterher unisono, sie hätten von nichts gewußt.

Der Rahmen dieser Veranstaltung war, wie könnte es anders sein, ein musikalischer. Aber nicht irgendeiner. Die Deutsche Jugendkraft, kurz DJK, einer Umlandgemeinde hatte eine Blärschar als Abordnung geschickt, mit einer raffinierten Stückeauswahl: Am Anfang war für dezente Bierzeltstimmung gesorgt, mit der notwendigen Getragenheit, in der Mitte wurde ein religiöses Loblied angestimmt. Und zum Abschluß »folgte dem deutscher Gesang«, wie es sich für das patriotische 19. Jahrhundert gehörte, das Frankenlied, in das alle aus befreiter Kehle einstimmen konnten.

Die Reden dazwischen wollen wir übergehen, bis auf die des beschwingt die Treppe hinauf ans Mikrophon eilenden Bischofs. Sein Lob der Domfassade ging ins Grundsätzliche: Er sah den Dom nunmehr in Freiheit. Damit wurde eine Äußerung noch gesteigert, daß der Stadt jetzt das Zentrum zurückgegeben worden sei – so, als sei nicht das Rathaus nur einen Steinwurf entfernt. Welche Freiheit gemeint war, das blieb am düsteren Himmel ein Rätsel.

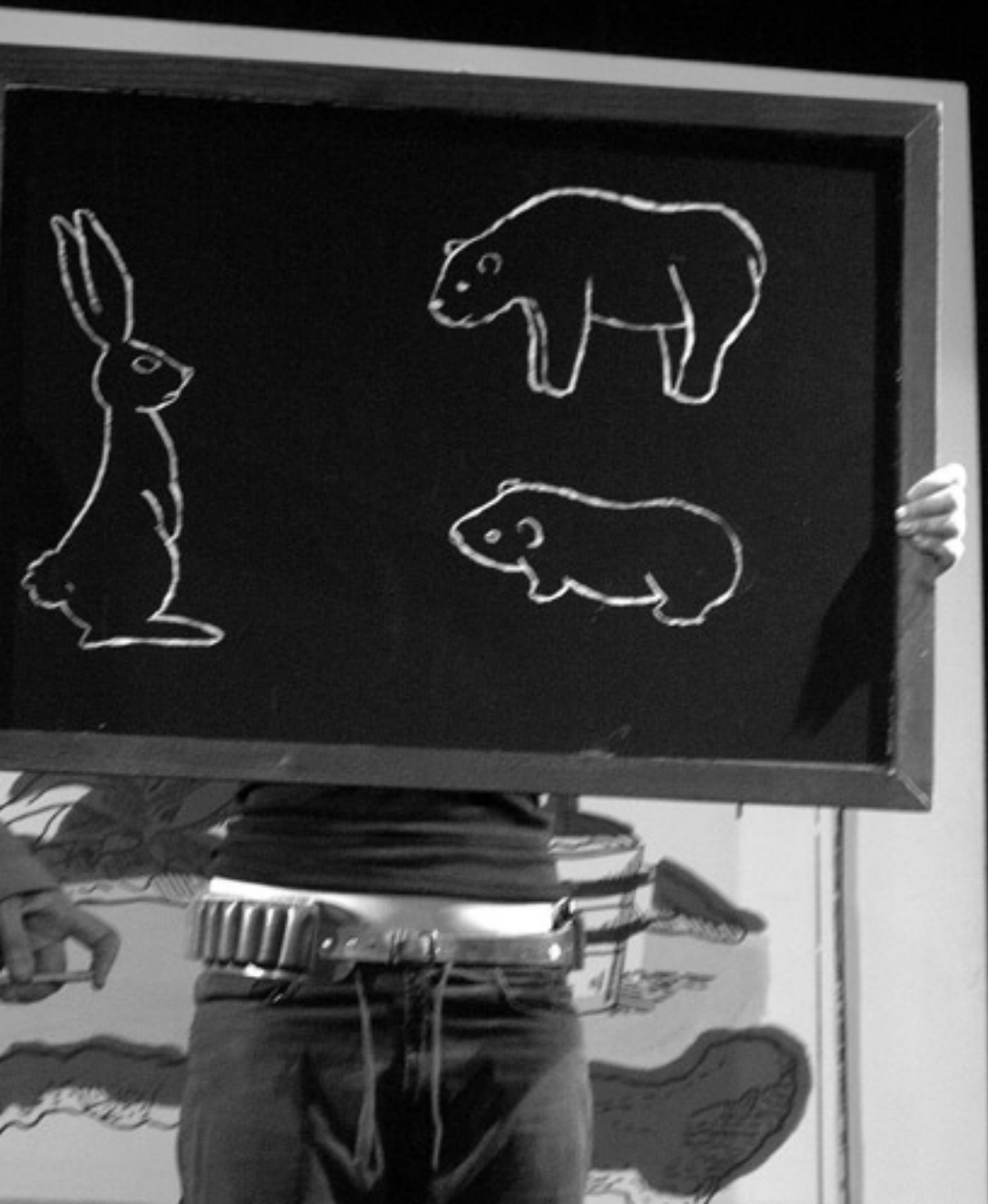
Die Redaktion.



# Der Buhmann als zynischer Pädagoge

**Ein etwas anderer Struwelpeter im Theater am Neunerplatz**

von Wolf-Dietrich Weissbach





Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

Volksgut zu »covern«, wie dies neudeutsch heißen könnte, zumal wenn es sich um Märchen oder Kinderbücher handelt, die beinahe schon seit Jahrhunderten fast jedes Kind in sich aufgesogen haben dürfte, ist gewiß nicht die schlechteste Idee, in der öffentlichen Wahrnehmung einen Vorsprung auszunutzen.

Das Theater am Neunerplatz – natürlich speziell MARKUS CZYGAN, CLAUDIA RATH und WOLFGANG SALOMON – hat diesbezüglich Erfahrung. Die ist auch nötig, denn das Risiko, mit derartigen Bühnenfassungen Schiffbruch zu erleiden, ist durchaus gegeben. Dann nämlich, wenn den Zuschauern zuviel zugemutet wird, wenn sie die Urfassung womöglich nicht wiedererkennen, die Adaption mit allzu abwegigen Ideen frisiert wird oder so.

Bei der neuesten Produktion im Neunerplatz dürfte diese Gefahr nicht bestehen. Markus Czygan und Claudia Rath halten sich mit ihrem »Struwwelpeter« sehr eng an die Vorlage von Heinrich Hoffmann, ändern nur in einem Umfang, wie er leicht mit Gedächtnislücken gerechtfertigt werden kann. Natürlich, einzelne Sketche sind schriller, fataler, mitunter auch ins

Gegenteil verkehrt. So platzt der Suppen-Kaspar, der im Original verhungert, weil er zwar die Suppe verweigert, aber stattdessen Unmengen Braten und Würste verschlingt. Der »böse Friederich« verblutet nach der drastischen Beinamputation durch einen irren Doktor; die »schwarzen Buben« ertrinken im Tintenfaß und der Zappel-Philipp schleudert sich beim Abräumen des gedeckten Eßtisches selbst das Küchenmesser in die Brust.

Andere Episoden bleiben nahezu unverändert. Und hier müßte auch, wenn man unbedingt will, etwas Kritik an der insgesamt unterhaltsamen und von Live-Musik begleiteten Inszenierung ansetzen. Czygan und Rath verknüpfen die einzelnen Teile durchaus wirkungsvoll mit der Gallionsfigur Struwwelpeter (Julia Henning), die den Eltern (Zuschauer) von Mal zu Mal meist zynische, pädagogische Ratschläge gibt. Nur ist es kaum möglich, diese »Erziehungstips« mit den einzelnen Sketchen gedanklich so richtig zur Deckung zu bringen. Dies gelingt nur ansatzweise, wenn man z.B. fast Nihilistisches herausliest, einerlei, wie man erzieht, die Kids mißraten auf jeden Fall. Ein Standpunkt, den





Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

man mit Lust vertreten könnte, dennoch überwiegt der Eindruck, daß es bei diesem Struwwelpeter wirklich rein um trash geht. Bunt, böse, blutig und hyperaktiv (nicht nur letzteres beherrscht Carolin Barczyk meisterhaft). Dabei wäre es gar nicht nötig, etwa einem F. K. Waechter zu folgen, der 1970 einen Anti-Struwwelpeter verfaßte, in dem er die Eltern als repressive Erzieher darstellte und die Kinder zum Widerstand aufforderte. Es genügt vermutlich, wenn das, was der Struwwelpeter (nach Czygan und Rath) als kindliche Gedankenwelt verheißt, dann auch im Hoffmann'schen Bild umgesetzt würde, und die Kinder als bildungsferne, fette und aggressive Monster den Eltern den Garaus machten.

So aber erscheint das Ganze etwas mit heißer Nadel gestrickt, ohne Augenmerk auf gedankliche Stringenz, was schade ist, denn dafür ist es dann doch wieder zu gut umgesetzt, sowohl was die Darsteller (neben den bereits Erwähnten noch Jörg Becker und Frido Schaff), das Bühnenbild mit einem schönen, großen Bilderbuch von August Stern, und nicht zuletzt die Musik von Wolfgang Salomon und Andreas Albiez (Musiker: Lars Gaupp, Markus Geiselhart, Andreas Albiez, Jawed Iqbal,

Ralf Wieland, Matthias Zippel und Gerhard Schäfer) betrifft. Wer also damit leben kann, daß auch dieses Stück die Welt nicht erklärt und schon gar nicht verbessert, der wird sich davon zumindest gut unterhalten fühlen. Auf der Titanic ließ man bekanntlich auch die Musik weiterspielen. ¶

#### **Struwwelpeter – Das horrible Pädagogical**

Das »Kuriositätenkabinett für Erwachsene mit Live-Musik« wird noch bis Ende Januar 2007 im Theater am Neunerplatz gespielt.

Spielplan, Kartenreservierungen und mehr Informationen unter [www.neunerplatz.de](http://www.neunerplatz.de)

# Der Jazz lebt – in Würzburg

von Manfred Kunz

Erinnert sich noch jemand an die späten 1980er Jahre, an jene legendären Dienstag-Abende im Autonomen Kulturzentrum (damals noch in der Martin-Luther-Straße), an denen die damals gerade gegründete JAZZ-INITIATIVE zur regelmäßigen Jam-Session eingeladen hatte? Als heutige Größen wie der Bassist RUDI ENGEL oder der virtuose Trompeter MARTIN KLINGEBERG im schwarzen und von Rauchschwaden durchzogenen Saal ihre Karriere starteten: Eine musikalische Aufbruchstimmung durchwehte die eingeschlafene Jazz-Musikszene der Stadt, kulminierend in den herbstlichen Festivals der Jazz-Festivals. Schon damals bot das Festival einerseits den interessantesten Formationen der heimischen Szene eine größere öffentliche Plattform, und brachte andererseits die wichtigsten Größen der deutschen und europäischen Jazz-Welt nach Würzburg. Die legendären Sessions sind spätestens seit dem Abriß des Hauses in der Martin-Luther-Straße im Frühjahr 1990 Geschichte, die Jazz-Initiative und das Jazz-Festival gibt es bis heute – in unveränderter Konzeption und in den letzten Jahren wieder mit deutlich gestiegener Resonanz beim Publikum.

So auch im Jahr 2006. Sieben Jazz-Formationen, zwanzig Musiker und ein Jazz-Orchester, zwei Uraufführungen und am 28. und 29. Oktober, zwei nahezu ausverkaufte Abende im Würzburger Felix-Fechenbach-Haus. Was die bloße Statistik nicht vermitteln kann: Der Jazz lebt in Würzburg wie selten und findet ein gleichermaßen konzentriertes wie begeistertes Publikum.

Die Jazz-Initiative hatte für ihr 22. Festival ein erneut hochkarätiges Programm aus jungen Würzburger Formationen, Ex-Würzburgern, die gerne in die Stadt ihrer musikalischen Ausbildung zurückkehren, und renommierten Gästen zusammengestellt. Stilistisch

deckte es die gesamte Bandbreite improvisierter Musik ab – vom verspielten Duo bis zum imposanten Big-Band-Sound, von melodisch eingängiger Leichtigkeit bis zu hoch komplexen Song-Dekonstruktionen.

Schon der samstäglich Opener, das Würzburger GERHARD SCHÄFER QUINTETT, belegte symbolisch, daß sich die Barockstadt Würzburg und der Jazz nicht ausschließen. Mit Bearbeitungen von Stücken des Barock-Komponisten Henry Purcell aus dessen Oper »Dido und Aeneas« stellte die Band um Saxophonist, Flötist und Arrangeur Gerhard Schäfer die geradezu modern anmutenden Dissonanzen heraus. Vor allem dank der einfühlsamen Interpretation der Sängerin Sylwia Bialas bewies das Material aus dem 17. Jahrhundert seine Tauglichkeit für die Salons des 21.

Mit den handwerklich perfekten, oft poetisch getragenen Eigenkompositionen und gefühlvollen Interpretationen von Standards der 1960er und -70er schlug das Würzburger MAX LUDWIG-HEIKO-BIDMON-QUARTETT den Bogen zum Berliner Duo THOMAS WALLISCH & OLI BOTT. Ihre ungewöhnliche Instrumentierung Gitarre und Vibraphon erweiterten die beiden perfekten Klangkünstler mit Stimme und allerlei Elektronica sowie einer phantastischen Bühnenpräsenz zu einem höchst kurzweiligen und ironisch verspielten Song-Programm, das zurecht als Kulturbotschafter des Goethe-Instituts in der weiten Welt unterwegs ist.

Den Schluß- und Höhepunkt des Samstags bildete der erste gemeinsame Auftritt von MICHAEL WOLLNY und PETER FULDA. Beide Pianisten, Absolventen der Würzburger Musikhochschulen, haben mit ihren eigenen Projekten längst große Karrieren gestartet und mit Tourneen bundesweite Aufmerksamkeit über die Fachpresse hinaus erlangt. Mit der Uraufführung

von Fuldas 40-Minuten-Komposition »Celtic Cross«, in der sich unbändige Spielfreude und pure musikalische Energie zu einem furiosen Duett an zwei Flügeln verbinden, setzten Wollny und Fulda – soviel darf schon jetzt prognostiziert werden – einen weiteren Meilenstein auf dem Weg in den Jazz-Olymp. Und das in Würzburg, weit nach Mitternacht – vor einem gebannt lauschenden und enthusiastisch applaudierenden Publikum.

Diesem wollte das WÜRZBURG JAZZ ORCHESTRA als traditioneller Opener des Sonntags nicht nachstehen und präsentierte mit »The Other Side of Mozart« eine weitere Uraufführung. Mozart-Texte, gelesen von Markus Czygan, interpretierte das aufstrebende Orchester um den Ex-Würzburger und jetzigen Wahl-Wiener Bandleader Markus Geiselhart mit dazu passenden Neukompositionen auf der Grundlage des Ausgangsmaterials von Mozart, mal klassisch, mal jazzig, mal im abrupten Wechsel, mal von Solisten wie dem Trompeter Peter Tuscher kunstvoll übergeleitet. Ein gelungener Beweis von Mozarts musikalischer Vielseitigkeit und der präzisen Orchesterarbeit des WJO. Längst hat sich die einstige Big Band zu einem nicht nur in der Jazz-Welt hoch beachteten und musikalisch innovativen Kulturbotschafter Würzburgs entwickelt. Trotz des hohen zeitlichen und organisatorischen und damit auch finanziellen Aufwands bereichert das WJO inzwischen auch mit einer eigenen vierteiligen Konzertreihe, der »Würzburger Big Band Lounge im Bockshorn«, die Würzburger Musik-Szene.

Mit entspannenden, eingängigen Klängen führte das Kassler Trio TRIOSENCE dann über zum Festivalschluss mit dem legendären ZENTRALQUARTETT: Konrad Bauer, Ulrich Gumpert, Manfred Hering und Günter »Baby« Sommer. Die vier Urgesteine des DDR-Jazz, sprengten mit ihren Bearbeitungen deutscher Volkslieder alle Grenzen. In ihrer Interpretation verwandeln sich bekanntes Liedgut und preußische Märsche zu einem orgiastischen Soundgewitter, in dem die Spuren des Ausgangsmaterials ironisch gebrochen immer mitschwingen.

Ein faszinierender Schlußpunkt des 22. Festivals, das Jörg Meister, der Vorsitzende der Jazz-Initiative, als rundum gelungen bezeichnete. »Wir sind hoch zufrieden: mit dem Ablauf, dem Zuspruch, dem Programm und dem Feedback der Musiker, die sich bei uns ausgesprochen wohl fühlen.« Eine Atmosphäre, die

auch Muchtar Al Ghusain der neue Kulturreferent der Stadt Würzburg, als Besucher des Sonntagsprogramms mit sichtlichem Wohlbehagen genossen hat.

Eine Atmosphäre, die zugleich als Aufbruchsstimmung sichtbar beflügelnd hineinwirkt in die verschiedenen neuen Locations für Live-Jazz in Würzburg. Denn nach langem Dornröschenschlaf hat sich in den letzten 18 Monaten neben dem in die Jahre gekommenen und programmatisch stagnierenden »Omnibus« an unterschiedlichen Orten in der Stadt eine neue, vitale Jazz-Szene mit interessanten Live-Acts gebildet. So gibt es bereits seit drei Jahren die »Chambinzky Jazz Nights« hosted by Uli Kleideiter, Felix Wiegand und Marco Netzband. Einmal monatlich, jeweils dienstags, widmen die drei mit verschiedenen Gästen den Abend einer der Größen der Jazz-Geschichte, etwa mit einem »Tribute to Charlie Parker« (am 23. Januar 2007) oder mit »The Music of Bill Evans« (am 14. Februar).

In die zweite Saison mit Live-Jazz ist auch der »Tiepolo-Keller« im Inneren Graben gestartet. Im stilvollen Keller der Vinothek gibt es jeweils donnerstags, gelegentlich auch samstags, ein vielseitiges Programm von Swing bis Modern Jazz, von Blues bis Chanson. Stilistische Abwechslung ist das Konzept der Programmgestalter Tommi Tucker und Markus Geiselhart: Nächste Gäste sind das TINE SCHNEIDER 4-TETT am 14. Dezember und das Duo MICHAEL ARLT/AXEL HAGEN am 16. Dezember.

Zu den noch kleineren Veranstaltern, die sich seit Jahren für die Randbereiche der improvisierten Musik engagieren, gehört der Verein »Galerie 03 e.V.«, der nach der Aufgabe des eigenen Domizils auf dem Bahnhofsgebäude seine Konzerte mit außergewöhnlichen Gästen an wechselnden Orten, mit Schwerpunkt im »Immerhin« veranstaltet. Zuletzt waren dort am 21. November zum wiederholten Mal GÜNTER HEINZ (Posaune, Flöte, Surna) und LOU GRASSI (Schlagzeug, Perkussion) zu Gast. Unterstützt von beiden Würzburger Musikern MARKUS ZITZMANN (Saxophon) und STEFAN HETZEL (Piano) entfalteten sie eine orgiastische Soundcollage, welche nicht nur die dünnen Außenwände des Mini-Clubs gehörig erschütterte.

Nach dem großen Erfolg mit dem ersten Neujahrskonzert des Würzburg Jazz Orchestra haben Bockshorn-Leiter Mathias Repiscus und WJO-Bandleader Markus Geiselhart ihre Zusammenarbeit intensiviert. Jüngstes



Markus Zitzmann, Foto: Wolf/Dietrich Weitschach



**Stefan Hetzel.**  
**Lou Grassi und Günter Heinz.** Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach



Resultat dieser Kooperation ist die vierteilige Konzertreihe »Würzburg Big Band Lounge«, die am 26. November mit dem ausverkauften Programm »The Music of Duke Ellington« eröffnet wurde. Zwischen verschiedene Ellington-Hits hatte Geiselhart als Höhepunkt die von Ellington als Alterswerk komponierte, selten gespielte »Far East Suite« verpackt – ein musikalisches Meisterwerk, das vom WJO in extremer Spielfreude bei höchster technischer Brillanz vor allem in den extrem schwierigen langsamen und poetisch-stillen Passagen vorgetragen wurde.

Fortgesetzt wird diese vierteilige Konzertreihe am 5. Januar 2007 mit dem traditionellen Neujahrskonzert. Als Teile Drei und Vier folgen am 25. März »The Music of Würzburg Jazz Composers« und am 20. Mai »WJO plays Pop Classics“.

Zur Einstimmung und als Ausweis der musikalischen Qualität des WJO sei nachdrücklich dessen erster Tonträger empfohlen: »WJO – Artistry in Rhythm. The Music of Stan Kenton – feat. Ed. Partyka«.  
 (Erhältlich in Würzburger CD-Läden und Buchhandlungen oder über [www.wuerzburgjazzorchestra.de](http://www.wuerzburgjazzorchestra.de))  
 Jazzinitiative Würzburg: [www.jazzini-wuerzburg.de](http://www.jazzini-wuerzburg.de)  
 Chambinzky Jazz Nights: [www.chambinzky.com](http://www.chambinzky.com)  
 Galerie o3 e.V.: [www.nulldrei.org](http://www.nulldrei.org)

Aus ihrer Überlegenheit macht sie keinen Hehl, die Operndiva, die wider Willen auf den betont lässigen Jazzer trifft. Da kommt einer aus der in ihren Augen mediokren Welt des Jazz und will mit ihr einen Konzertabend gestalten!  
 Der jazzige Angriff auf die Konvention der hehren Opernkunst gerät bei Antje Hagen und Martin Platz in »Diva meets Jazz«, am 1. Dezember im Staatlichen Hofkeller, zu einem witzig-ironischen Ringen um die Dominanz von »E« oder »U« in der Musik.  
 Das Ganze mündet in eine originelle Verführung zur Symbiose aus ernster und Unterhaltungsmusik, in der jener die Musikliebhaber spaltende Glaubensstreit zwischen »E« und »U« zumindest vorläufig aufgehoben wird.

Pat Christ

Antje Hagen und Martin Platz. Foto: Wolf/Dietrich Weissbach





Max Beckmann, *Dame mit Hut und Schleier*, 1941. Abbildung aus dem Katalog

# Weltkunst und Provinzgeschmack

## 55 Meisterwerke auf der Durchreise

von Achim Schollenberger

Der Mann hatte sich einer Mission verschrieben: Die Kunst und das Leben sollten im Einklang sein. Mitten in der Provinz. Ort des Geschehens: Nicht Würzburg, wie der Connaissance vermuten könnte, sondern Hagen, im südöstlichen Ruhrgebiet gelegen. Zeit der Handlung: das Jahr 1902.

KARL ERNST OSTHAUS, 28 Jahre jung, vermögender Sohn aus gutsituiertem Bankiers- und Industriellenhause, hatte sich der Kunst zugewandt und begann seinem Zukunftsentwurf Gestalt zu verleihen. Ein Museum der Weltkulturen wollte er bauen und auf die generelle Umgestaltung des Lebens durch die Kunst hinarbeiten. Sein Museum sollte ein lebendiger Ort sein, an dem Lebendiges entstehen würde. Angelehnt an die Festhalle der Göttin Freya aus der nordischen Sagensammlung »Edda«, einem Platz an dem sich die Menschen versammeln, gab er ihm den Namen Folkwang. Dazu schien das südschwedische Wort »Vang« für Wiese oder Hagen ebenso passend zu sein für die Stadt. Hagen war schließlich noch Provinz und wurde erst 1928 zur Großstadt, als sie mehr als 100 000 Einwohner zählte. Seine Heimatstadt sollte, nach der Vorstellung von Karl Ernst Osthaus, zum Gegenpol Berlins, zu der kulturellen Großstadt des Westens werden. Das konnte freilich nur gelingen, wenn man sich, gerade an solchen Orten, der Auseinandersetzung mit dem Neuen, Modernem, dem Unbequemen und Irritierendem nicht verschloß.

Obwohl die Wiege »Folkwangs« in Hagen stand, kennt man heute eher das gleichnamige Museum und die entsprechende Kunsthochschule in Essen. Das rührt daher, daß nach dem Tode von Osthaus, er starb 1921 mit nur 46 Jahren, seine Erben den gesamten Museumsbestand sowie den Namen an die Stadt Essen verkauften,

welche wohl ein verlockend lukratives Angebot unterbreitet hatte. Zum späteren Leidwesen der Hagener. Seit 1945 hat man allerdings in Hagen mit dem Karl Ernst Osthaus Museum ein würdiges Nachfolgehaus, in dem es bedeutende Werke des Impressionismus, des Expressionismus und der klassischen Moderne zu bestaunen gibt.

Normalerweise. Denn was des einen Malaise ist, wird zum Glücksfall für andere. Für zwei Jahre wird in Hagen das Museum umgebaut und durch einen Anbau für die Werke des Malers Emil Schumacher erweitert. Und um die Meisterwerke nicht bis zum August 2008 ins Depot zu verbannen, entschloß man sich, sie auf Reisen zu schicken. Sieben Städte wurden dafür ausgewählt, Würzburg ist als einzige Station in Bayern dabei. So kommt man bis zum 28. Januar 2007 im Kulturspeicher in den lohnenden Genuß der Bilder von Renoir, Luce, Beckmann, Feininger, den »Brücke« Künstlern, und den Mitgliedern des Blauen Reiters, weiterer berühmter Namen und dazu Plastiken von Maillol, Archipenko und Minne, allesamt großzügig gehängt oder im Raum platziert, mit viel Luft zum Atmen und Vertiefen.

Gerne wird in der Provinz gejamert. Zeitgenössische Kunst fristet nun mal dort ein hartes Dasein, wenn es um die öffentliche Gunst geht. Schnell ist die Kritik parat um das Unverstandene, Neue, die Brüche mit den Konventionen abzutun. Mitunter hat man den Eindruck, daß sich daran seit 100 Jahren nichts geändert hat. Wie zeitgemäß klingen die Worte von Karl Ernst Osthaus, der selbst nach zwei Jahrzehnten intensivstem Bemühen immer noch seine Kritiker überzeugen mußte und 1919 resigniert über seine Heimatstadt schrieb: »So war denn der Folkwang ein (...) Anziehungspunkt für alle Freunde der modernen Kunst geworden. Von den



Ida Gerhardi, *Karl Ernst Osthaus*, 1903. Abbildung aus dem Katalog.

lokalen Wirkungen allerdings möchten wir schweigen, da wir unsere Felder der geistigen Evolution, nicht aber der Pathologie des provinziellen Geschmacks zu leihen entschlossen sind.« Mancher Museumsdirektor wird dem auch heute noch tief im Inneren beipflichten, angesichts der Tatsache, daß zeitgenössische Kunst nur mühsam ein größeres Publikum findet und schwer zu vermitteln ist. Auch Würzburg macht da keine Ausnahme.

Zur aktuellen Ausstellung im Kulturspeicher werden die Zuschauer angesichts der hochkarätigen Künstler vermutlich zahlreich strömen. Völlig zu recht, es gibt schließlich die 55 Meisterwerke nur für kurze Zeit zu bestaunen. Pikanterweise war aber das, was nun in höchsten Tönen gelobt wird und für Verzückung sorgt und heute sehr teuer bezahlt wird, zu Zeiten von Karl Ernst Osthaus alles andere als gefragt und anerkannt.

Drei Jahrzehnte später wurden Werke solcher Art sogar als entartet gebrandmarkt.

Zwar stammen die nun zu sehenden Exponate zumeist aus privaten Stiftungen kunstsinniger Bürger nach dem Zweiten Weltkrieg, als man in Hagen begann, eine neue Sammlung aufzubauen. Doch die Arbeiten zeugen davon, was der visionäre Mäzen selbst einmal gesammelt und zusammengetragen hatte, wenn auch in Form anderer Werke der gleichen Künstler.

Was 1902 begann, war für damalige Zeiten ungewöhnlich. Unter dem Einfluß des belgischen Architekten Henry van der Velde, der das Museum und später auch das Wohnhaus des Gönners und die von ihm geplante Künstlersiedlung Hohenhagen in Angriff nahm, wandte sich der junge Osthaus der damaligen zeitgenössischen Kunst zu als diese nur von wenigen in ihrer Bedeutung erkannt und tatkräftig gefördert wurde. Das Ausstellungsprogramm des Folkwang Museums wurde deshalb über die Jahre zu einer Chronik des aktuellen Kunstgeschehens, es zeigte die modernen Strömungen, das Neuartige. Künstler, die noch am Anfang einer Karriere standen, wie Christian Rohlf's beispielsweise, wurden eingeladen, in Hagen zu leben und zu arbeiten. Er sollte bis zu seinem Tod 1938 in seiner kleinen Atelierwohnung bleiben. Seine Bilder, einige davon vom damaligen kunstsinnigen Hausmeister während des Nazi-Regimes im Keller versteckt und so gerettet, bilden auch heute noch einen wichtigen Bestand des Karl Ernst Osthaus Museums. So ist Christian Rohlf's auch ein kleiner Werkblock im Kulturspeicher gewidmet.

Die Kunstwerke auf Reisen in die »Provinz« zu schicken, hätte Karl Ernst Osthaus sicher gefallen, es ging ihm ja auch um Kunstvermittlung, um die Erweiterung des Blickwinkels. Daß er den nötigen Weitblick besaß, beweist die Zeit. Was einst provokativ und »unmöglich« war, hat sich in anerkannte, hochgeschätzte Weltkunst verwandelt. ¶

**Von Renoir bis Feininger – Meisterwerke der klassischen Moderne aus dem Karl Ernst Osthaus Museum Hagen**

Ausstellung vom 25. November 2006 bis 28. Januar 2007.

Montag, Heiligabend, 1. Weihnachtstag und Silvester geschlossen. Zur Ausstellung ist ein Katalog zum Preis von 12 Euro erschienen.

# Was für ein Bilderrausch!

## Die Preisträger des Bayerischen Pressefotowettbewerbes 2006 stehen fest

von Wolf-Dietrich Weissbach

Um zu erfahren, auf welche Schwundstufe sich hierzulande und gegenwärtig die Pressefotografie einpixeln, bräuchte es die alljährliche Leistungsschau eines journalistischen Berufsverbandes wohl eher nicht. Wer würde schon erwarten, daß ausgerechnet den Fotografen ein wohlthuender Kontrapunkt zum journalistischen Umfeld gelänge. Die Geschickteren werden einfach nur den Erwartungen gerecht, und wenn nicht, erfüllen sie diese gerade – es kommt nicht mehr darauf an. Mit der digitalen Fototechnik wurde auf drahtlose Weise ohnehin jeder Redakteur zum Meisterfotografen »geupdated«; der reine Pressefotograf verkümmert in zahlreichen Verlagshäusern zum lästigen Kostenfaktor, zum Relikt, das man anstandshalber durchfüttert; gebraucht wird er eigentlich nicht, nicht mehr.

Nun kann man nicht einmal behaupten, daß damit die Kriterien für gute Pressefotografie verloren wären, diese gab es ja nie etwa in der Form eines lehrbaren Kanons. Sie manifestierten sich allenthalben in den Bildern des zuständigen Personals, das gelerntes Handwerk, ein spezifisches Berufsethos, eine bestimmte Geste des Fotografierens, womöglich eigenen Stil, journalistische Berufserfahrung und – sicherlich individuell verschieden – das »Auge« für das gute Bild in sich vereinte. Allein diese Aufzählung klingt so altbacken, daß dies modernen Nachrichtensachverständigen nicht mehr zuzumuten ist, die das Bild freilich mehr denn je benötigen.

So werden lieber die Ansprüche marginalisiert und die geronnenen Marketingstrategien der Verlagshäuser als neue Bildsprache verkauft. Einerseits unterscheidet sich nun das moderne Pressebild – zumindest in Regionalzeitungen – praktisch nicht mehr von dem Geknipsten der Leser der entsprechenden Blätter, was natürlich so segensreiche Institutionen wie den »Leserreporter« erst ermöglicht. Andererseits wird von den einschlä-

gigen Distributoren eine kreative Pressefotografie propagiert, die nicht nur die Möglichkeiten der digitalen Technik ausschöpft – Manipulation ist kaum mehr ein Problem, bei Agenturen sowenig wie am NewsDesk; so freut sich beispielsweise Kristina Kömpel (Agentur Corbis Deutschland) darüber, daß durch die Bildbearbeitung ganz neue Farbkombinationen entstehen (siehe *Journalist 4/2006*) –, sondern auch Models für das Pressebild nutzt, die eine Szene schlicht spielen; statt trister Gänge in Arbeitsagenturen, will man junge, hübsche, optimistisch-dreieblickende Harz-IV-Empfänger sehen. Polemik liegt uns hier fern: Das Pressebild ist im Wandel. Da mag eine gewisse Verunsicherung beim Beurteilen von Pressefotografien verständlich sein. Und so verwundert es auch nicht wirklich, daß die Juroren des Bayerischen Pressefotowettbewerbes (unter denen 2006 Vertreter von *Focus*, *SZ-Magazin* und nicht zuletzt auch der Würzburger FH-Professor Dieter Leistner waren; Jury-Vorsitzender war der Chefredakteur von *Photo International*, Hans-Eberhard Hess) seit Jahren die Chance vertun, kritisch Maßstäbe zu setzen, die diesen Entwicklungen deutlich zuwiderliefen.

In diesem Jahr ist man gleich dazu übergegangen, nur mehr den Ereignissen zu huldigen und hat Arbeiten prämiert, die eben zur Fußballweltmeisterschaft und zum Papstbesuch entstanden. Themen, denen sich dem Vernehmen nach rund 60 Prozent der teilnehmenden Fotografen widmeten. Immerhin waren es aber über 1000 Einsendungen. Trotz Unschuldsumutung – ist ja tatsächlich nicht bekannt, was für Bilder eingereicht wurden – kann man die prämierten Arbeiten dennoch eher als Indiz für eine ratlose Jury nehmen, für das Unvermögen, Fotos tatsächlich unter fotografischen (und nicht nur verlagspolitischen) Gesichtspunkten zu qualifizieren, denn als Ausdruck der Gewißheit, wirklich das Beste ausgewählt zu haben.

Wie auch anders soll man etwa das Siegerbild in der Kategorie »Sport« von Theresa Ruppert, die zweifellos bayernweit zu den guten Pressefotografen zu rechnen ist, verdauen, das in der Ausstellung »Why not!« in der Würzburger Frankenhalle entstand und sich allenfalls dadurch auszeichnet, daß ein Berufsfotograf als Urheber hier nicht einmal zu erraten ist, da die eigentliche Botschaft gerade mal ein Drittel der Bildfläche benötigt und ansonsten nur Platz verschwendet. Auch in der Kategorie »Kultur« fällt einem beim Betrachten des prämierten Bildes allenfalls Heiner Müller ein (»Zehn Deutsche sind natürlich dümmere als fünf Deutsche.«). Das offensichtlich mit dem Argument »mal was anderes« gekürte Werk »Bücherbrunnen« des Mainaschaffer Fotografen László Ertl, das einen wahrlich atemberaubenden Ausschnitt des Bücherturmes des slowakischen Künstlers Matej Kren in der Sammlung Berger (Teekannenmuseum) in Amorbach zeigt, kann schwerlich liebloser fotografiert werden. Hingegen wird man die Arbeiten von Christof Stache – Sieger in der Kategorie »Umwelt« – und des dpa-Fotografen Karl-Josef Hildenbrand (Sieger in der Kategorie »Land & Leute«) nicht gänzlich verdammen.

Obwohl der Jury im ersten Fall ein bemerkenswerter Eskapismus zu bescheinigen ist und Hildenbrands Foto sich wohl blanker Not verdankt; es entstand vermutlich bei der Karfreitagsprozession in Lohr am Main und dabei regnet es immer. Schließlich noch die Serie (Sieger) über den Brand einer Fleischfabrik von James Albright aus Schwabach; sie mußte allein deshalb durchfallen, weil der Fotograf noch weiter vom Ort des Geschehens entfernt blieb als die Schaulustigen. Auch hier hat die Jury das Ereignis bzw. die bloße Präsenz des Fotografen prämiert und vermutlich nicht die fotografische Ausführung.

Interessant ist hingegen das Bild des Gesamtsiegers Kurt Fuchs aus Erlangen, der sich meines Wissens in der Vergangenheit mit fein arrangierten Fotografien aus Wissenschaft und Technik eine Namen gemacht hat und dessen Arbeit Fußballfans vor einem Plakat zu der Ausstellung »Was ist deutsch« im Nürnberger Nationalmuseum zeigt. Zweifellos hat er sich bei seinem Bild etwas gedacht. Im Gegensatz zu den anderen prämierten Fotografien, die größtenteils auch von quirligen Leserreportern stammen könnten, wurde hier ein kreatives Pressefoto als preiswürdig erachtet.

Ein Bild, das den heutigen Erfordernissen eines Pressefotos voll entspricht: einfach gebaut, schnell zu erfassen. Allerdings kommt man ins Grübeln, wenn die Jury in ihrer Begründung ausführt, daß das Bild »Fußballfans in einem fahrenden Auto« zeige. Wer sich das Bild einen Moment länger als die Juroren ansieht, stellt fest, daß das Auto nicht gefahren sein kann, nicht wegen der schlapp herunterhängenden Fahne, nicht wegen den vom Fahrtwind nicht einmal zart angehobenen Haaren der beiden Frauen, die gerade einem Zeitgeistmagazin entsprungen sind, sondern allein schon des Fahrers wegen, der im nächsten Augenblick einen Auffahrunfall verursacht hätte. Das Bild, das ob seiner damit zu verbreitenden Botschaft gerade keine Zweifel an Glaubwürdigkeit verträgt, ist mit größter Wahrscheinlichkeit inszeniert.

Dabei aber soll man sich ja nichts mehr denken, selbst wenn dieses Beispiel zeigen könnte, wie leicht Fotografen unter den Weisungen einer »kreativen Pressefotografie« sich zum ausführenden Organ irgendwelcher Interessen machen ließen. Das Siegerbild ist in der Tat eines, das jede Presseagentur sofort in den Dienst nehmen würde. Allein das sollte einen Journalistenverband jedoch stutzig machen. Statt einfach nur den Begehrlichkeiten der Verlage zu genügen, sollte die Pressefotografie Gegenstand einer grundsätzlichen Erörterung werden.

Für einen Berufsverband gälte es doch wohl, sich nicht zum Büttel von Vermarktungsinteressen – fällt überhaupt noch jemanden auf, daß es bei diesem Wettbewerb eine Kategorie »Arbeit und Soziales« schon gar nicht gibt – zu machen, sondern sich am gesellschaftlichen Auftrag der Medien und damit an den Interessen des »mündigen« Lesers zu orientieren. Der Pressefotowettbewerb könnte dafür einen brauchbaren Aufhänger bieten. Oder ist man beim BJV (Bayerischer Journalistenverband) der Auffassung, daß die Presse in unserem Lande keinen Anlaß zu irgendwelchen Befürchtungen bietet und die überhaupt noch vorhandenen Zeitungen und Zeitschriften ihrer gesellschaftspolitischen Aufgabe – und hierbei spielt das Foto eine wesentliche Rolle – wunderbar gerecht würden? ¶



Foto von Theresa Ruppert.

V.o.: Fotos von Kurt Fuchs, László Ertl, K.-J. Hildenbrand



Dezember 2006

# Leise flehen meine ...

**Die Kulturpreisverleihung am 30. November**

---

*von Berthold Kremmler*



»Im Zuge weiser Selbstbeschränkung angesichts angegriffener Kassen ...« – so etwa könnte der Bericht über eine Preisverleihung in der Kultur beginnen, weil die Stadt begriffen hat, daß sie sich beschränken muß, wenn sie ökonomisch schon nichts investieren will. Aber die Stadt Würzburg scheint in diesem Jahr wieder das große Los gezogen zu haben: Einmal mehr kann sie sich vom großzügigen Sponsor aushalten lassen – das ist ganz wörtlich zu verstehen, denn der läßt ja sogar zum Imbiß ein – und dann sprudeln die Preise. Der einzige finanziell dotierte Preis ging diesmal an einen Meister seines Fachs, den international renommierten Pianisten Bernd Glemser, die Medaillen, deren Gewicht beeindruckender ist als ihre ästhetischen Qualitäten, erhielten nicht etwa die gewohnten zwei Personen, vielmehr wurden die einfach verdoppelt: Vier Personen bekamen also zwei Medaillen, macht aber trotzdem vier Namen: zwei Vertreter der Volunteers des Kulturspeichers, Frau Helga Fricke und Frau Margit Kirchner, sowie das Ehepaar Rudolf und Marianne Erben. Es war wie in der Schule: Damit war nämlich Publikum in ausreichender Zahl bereits gesichert. Und so waren denn auch die Massen ins Bockshorn geströmt und haben die Preisträger hochleben lassen. Selbst die Stadträte, die sich sonst der Kultur nur mit spitzen Fingern nähern, waren diesmal so zahlreich erschienen, daß die Frau Oberbürgermeisterin stolz verkünden konnte, der Stadtrat sei entscheidungsfähig. Ob wirklich alle sechsundzwanzig Angekündigten da waren?! Aber wer kennt sie schon alle, die sich sonst bei kulturellen Anlässen, mit Ausnahme weniger Habitués, rar machen, und traute sich, das zu überprüfen ...?

Somit war die Preisverleihung in der Papierform in schönster Balance: Einem ungewöhnlich gewichtigen Preisträger, dem schlaksig-hageren Pianisten, stand die geballte Macht der Medaillenempfänger gegenüber. Diese schöne Balance setzte sich im Dank der Ausgezeichneten fort: Der Pianist ließ den Flügel sprechen, da er das besser könne als zu reden, und die Medaillen nutzten die Gunst der Stunde zu verbalen Kaskaden, zumindest der weibliche Teil und damit immerhin die Mehrheit.

Aber ganz so einfach war der Ablauf denn doch nicht, denn es gab ja noch einen ordentlich festlichen Rahmen. Wer freilich gehofft hatte, da kämen durch den neuen Kulturreferenten einige Glanzlichter hinzu, dem

wurde die Hoffnung auf Lichter schnell ausgeblasen: die Stummheit der beiden Vorgänger hat offensichtlich zu einer solchen Verdunkelung der Aufmerksamkeit in der Verwaltung geführt, daß der neue Referent nach seiner namentlichen Nennung nur noch seine Honneurs im allgemeinen Geplauder machen konnte. Wenn es zu glänzen gilt, duldet eine publizitätserfahrene Oberbürgermeisterin keinen Glanz neben sich und läßt sich so leicht nicht die Butter von der Distelhäuser Brezel nehmen.

Auf einen musikalischen Rahmen kann eine städtische Festveranstaltung unmöglich verzichten, schon gar nicht bei einer so musikalischen Stadt wie Würzburg. Also begann und endete die Preisverleihung mit Musik, nein, nicht des Preisträgers, sondern eines weiteren Pianisten, Sebastian Bernard. Der fand als Bach'sche Intrada eine ganze Englische Suite angemessen – schön phrasiert, wenn auch etwas trocken – und eine Liszt'sche Ungarische Rhapsodie in einer Bearbeitung von Horowitz in einer Bearbeitung durch den Pianisten selbst – wer hätte da noch den Überblick behalten sollen? Der ging denn prompt auch verloren, und man segelte auf einmal auf einem unüberschaubaren Tönemeer.

Und nun gelangen wir endlich zur Verleihung des Kulturpreises selbst an Bernd Glemser. Die Verdienste des Pianisten sind unüberschaubar, und eigentlich auch unübersehbar. Da war es dem Preisträger schon ein kleines Bonmot wert, daß er dem Stadtrat doch tatsächlich jetzt in den Blick geraten ist und er einer Auszeichnung auch in Würzburg für wert befunden wurde. Sprach's und spielte sich selbst ein Schubert-Liszt'sches Ständchen\* von melancholisch-noblem Reiz; man konnte seine Berührtheit spüren und erinnerte sich nur noch schwach daran, daß die Oberbürgermeisterin doch tatsächlich zuvor das Wort »Standort Würzburg« über die Lippen gebracht hatte. Herr Glemser wird sich trösten, daß er in einer Umlandgemeinde lebt und an Würzburg nur das große Ganze lieben muß.

Das war schlank und elegant und zu Herzen gehend.

Zur Sache ging es danach, zur stadträtlichen Selbstdemontage. Denn die erste Medaille ging an die Volunteers des Kulturspeichers. Daß das eine schöne Einrichtung ist, wenn die Bürger die Selbstorganisation des Museums mitübernehmen, versteht sich, das ist gut für die Bürger und gut fürs Museum, befriedigt beide gleichermaßen und hilft auch noch dem Etat. Für die Stadt

aber auch bitterer Zwang. Denn, nicht wahr, das war bei der Finanzplanung nicht vorgesehen, daß Aufsichts- und sonstiges Hilfspersonal Geld kostet?!

Auf die Idee hat wohl niemand kommen können. Der Anschaffungsetat läßt sich auf diese Weise freilich nicht aufmöbeln. Wenn man diese Art Planungsgeschicklichkeit in Anschlag bringt und zusätzlich die anderen pompösen Bauruinen im Hinterkopf hat, kann einem um die Arcadenplanung des Stadtrats angst und bange sein. Die Volunteers haben jedenfalls eine gute Figur gemacht und schön für sich selbst geworben, und gezeigt, daß ihr Unterbau solide auf der konkreten Kunst beruht: die Strümpfe der Frau Kirchner waren einfach klasse kunstbewußt ...

Beim Ehepaar Erben glänzte vor allem Frau Marianne mit ihrem charmanten Vortrag in Altgold und mit Witz – es muß den Altwürzburgern wie eine Trockenbeeren-

Auslese gemundet haben, als sie die Stadt Würzburg in den Farben von vor dem Krieg malte und ihr ordentlich nachtrauerte. Das war brillant vorgetragen, aber doch sehr in altmeisterlicher Abendstimmung, wenn sie auch recht hatte, manche Bausünde der letzten Jahre anzuprangern. Manchmal könnte ein Hauch von Sünde doch selbst in einer katholischen Stadt das Leben schöner machen. Aber ob wir uns einig werden könnten, wann ein Hauch sich in eine Todsünde verwandelt?

Zum Glück lösen sich solche zweifelnden Gedanken in der Geistigkeit der Distelhäuser Getränkependen (nicht nur das Bier mundet!) und in bewegter Unterhaltungskunst auf. Der nächste Kulturpreis für die Brauerei und die charmanten Gastgeber des Bockshorns, das Ehepaar Repiscus! ♪

\* von Glemser eingespielt 1991 bei Koch/Schwann.

v.l.n.r.: Rudolf und Marianne Erben, Prof. Bernd Glemser, OB Pia Beckmann, Margit Kirchner, Helga Fricke und Stefan Bauer (Distelhäuser Brauerei).



# Glühend verehrt

## Trockene Bemerkungen zu einem heißen Thema

von Louis Polt

Gesichtslos starren die beiden Skulpturen hinüber zum Kiliansbrunnen. Entthront und scheinbar vergessen, stehen sie von niemandem beachtet seit 42 Jahren im Wäldchen auf dem kleinen Hügel hinter dem Taxistand am Bahnhof. Als stilisierte Siegesgaben, gehörten sie einmal, rechts und links auf hohen Säulen platziert, zum 1901 begonnenen und 1903 enthüllten Luitpold-

Denkmal im Ringpark. Zum 80. Geburtstag stifteten die Würzburger ihrem »Poldi« das Bauwerk, schließlich hatte der ihnen sechs Jahre zuvor, 1895, den Brunnen auf dem Bahnhofsvorplatz spendiert. Die Bürger wiederum hatten Prinzregent Luitpold ein weiteres Jahr vorher mit dem Frankonia Brunnen vor seinem Geburtshaus, der Residenz gehuldigt. Es herrschte ein fröhliches Hin- und



Herschenken zu jener Zeit und irgendwie erinnert das an die berühmten Worte eines noch lebendigen Kaisers: »Joa, is denn heut scho Weihnochten?«

Leider ereilte den drei Meter und 20 Zentimeter großen Regenten aus Bronze auf seinem Denkmal 1943 ein bestürzendes Schicksal. Demontiert vom Sockel und bereit zum Transport, sollte er eingeschmolzen werden. Und wie eine historische Fotoaufnahme zeigt, stand der vom benachbarten Brunnen heruntergeholt Kilian, ebenfalls aus verführerisch-nützlichem Material, gleich daneben. Puuh! Zwar tauchte der abmontierte Monarch nach dem Krieg schwer demoliert auf einem Hamburger Schrottplatz wieder auf, doch der klägliche Rest von »Poldi« taugte bestenfalls noch für eine Büste. Offensichtlich war ihm aber das Schicksal nicht gnädig geneigt, ganz im Gegenteil zum dem in nicht minder glühender, aber weitaus weniger dahinschmelzender Form verehrten Franken-Heiligen. Deshalb darf dieser, ganz im Gegensatz zu seinem fast gänzlich entsorgten Stifter Luitpold, heute, wenn auch durch Holzbalken gestützt, für Wirbel auf seinem maroden, 111 Jahre alten Brunnen sorgen.

Über ein und eine halbe Million Euro soll dessen Instandsetzung kosten, ein paar tausend sind für die Untersuchung des Bauwerkes bereits den Bach hinuntergegangen, obwohl der Brunnen vor den Bahnhofstoren schon seit Jahren trocken ist. Ein fürwahr stolzer Betrag ist da für die Renovierung und Konservierung mittels in Kunstharz getränkter Steine eingeplant, den freilich nicht die Stadt stemmen muß, sondern der Bauherr der Würzburg Arcaden MFI, der wohl willig ist, aber irgendwie nicht zahlen darf. Ein paar Stadträte hätten ob des »Geschenks«, wenn es denn überhaupt eins wäre, Bedenken. Wegen eines »Geschmäcke«, hört man. Was verwundert, gehört Würzburg doch seit bald 200 Jahren zu Bayern und nicht zum angrenzenden Baden-Württemberg und außerdem ist sowieso bei jedem Kuhhandel nachher die schmackhafte Schlachtplatte fällig. Irgendeiner wird die schon bezahlen.

Die Damen und Herren Räte sollten sich mal ein Beispiel am guten, alten Luitpold nehmen: Schenken macht Freude und Freunde, und schließlich schaut man einem geschenkten Brunnen nicht auf den Grund. Auch wenn kein Wasser drin ist. Angesichts der großen Summe stellt sich aber dem sich in der freien Wirtschaft mühenden Kulturschaffenden doch die Frage nach dem

Sinn und vor allem der Verhältnismäßigkeit. Mit so viel Geld könnte man die gesamte Würzburger Kulturszene für Jahre üppig fördern und lebendig halten und dazu noch die nie versiegende, ganz im Gegensatz zu manchem Brunnlein, Finanzmisere des Mainfranken Theaters eindämmen. Oder das Museum im Kulturspeicher für die kommenden 100 Jahre wieder mit einem Ankaufsetat ausstaffieren.

Man könnte auch, wie dies bei den Riemenschneider-Figuren an der Marienkapelle praktiziert wurde, das Denkmal durch eine Kopie ersetzen. Die muß gar nicht so perfekt sein, das merkt eh keiner, da man den Rasen rund um den Brunnen wahrscheinlich nicht betreten darf wegen zu hoher Wartungskosten desselben. Und ob die Rückseite eines Kilian in zehn Meter Höhe echt oder kopiert ist, dürfte jedem Durchreisenden der Deutschen Bundesbahn, der mal kurz Luft schnappen geht, wurscht sein, genauso wie ein Shoppingcenter oder die Würzburger Innenstadt.

Schließlich könnte ein Brunnen, der angesichts der Sparwelle höchstwahrscheinlich nicht sprudeln wird, auch an anderer Stelle, im Hof eines Museums beispielsweise, als bepflanztes Blumenbehältnis einen würdigen Platz finden. Obwohl hier die Finanzierung nicht gesichert scheint, hat doch die Stadt bereits vor Jahren aus Kostengründen alle »offiziellen« Blumenkübel als zu teuer eingestuft und ausgemustert. Ein Großteil des nach der Brunnenumsiedlung verbleibenden Restgeldes müßte hier zweifelsfrei in die Bewässerung der eingepflanzten Riesenstiefmütterchen fließen. Oder man könnte auch, aber nein, das scheint für den barocken Zeitgeist dieser Stadt wohl doch zu gewagt, auf dem neuen Bahnhofsvorplatz die Gelegenheit nutzen und den Weg in die neue Zeit beschreiten, vielleicht gleich dem Louvre in Paris und dessen Eingangspyramide, eine moderne, begehbare Skulptur gewissermaßen ins Auge fassen. Die wäre zwar nicht das Tor zur Welt, aber immerhin käme man unterirdisch zu den Bahngleisen. Vielleicht vorbei an einem kleinen, musealen Schaufenster hinter dem die alte Bewässerungstechnik des ehemaligen Brunnens zu bestaunen wäre. Alles dürfte deutlich billiger kommen. Dazu brächte man heimische Künstler und Handwerker ins Boot und Brot.

Der Rest vom Luitpold-Denkmal wurde übrigens 1964 »abgetragen«, wie es elegant heißt. Allerdings gab es über die zurückgeholt »Schrottplatz-Büste«



Foto: Achim Schollenberger

des Verehrten reichlich Disput im damaligen Stadtrat. Wie in der Presse im November des gleichen Jahres zu lesen war, wandten sich die Sozialdemokraten strikt gegen eine »Prinzregent Luitpold Renaissance« mit dem geradezu kühnen, modernen Gedankengang »es fehle

dem Regenten die für die heutige Generation staatsmännische Aussagekraft, welche erforderlich wäre, um ihm 1964 noch einmal ein Denkmal zu setzen«. Erfurcht ergreift einen vor so viel Weit- und Einsicht. Damals war man dazu offensichtlich nicht zimperlich. Zeit vorbei, Ende. Schwamm drüber. Nur geht das heute nicht mehr so einfach angesichts der steigenden Wasserkosten. Höchstens trocken pudern. Und ohne Quittung schon gar nicht. Und nicht mit Kilian. Immerhin kann das »Kind« relativ gefahrlos in seinen Brunnen ohne Wasser fallen. Für ein ramponiertes Aussehen und blaue Flecken bei einer harten Landung reicht's aber allemal.

Und der arme Luitpold? Der blickt nun gütig, vom Volk vergessen, an seiner Säule auf der Zellerauer Seite der Luitpold-, Verzeihung: der Friedensbrücke herab auf den Autoverkehr und die Straßenbahnschienen. Immerhin, da fließt etwas. Und obwohl täglich Tausende an ihm vorbeiflanieren, schaut kaum einer zu ihm auf. Das Leben ist ungerecht, es geht einfach weiter. ¶

#### Vorschlag unsererseits:

Die Stadt Würzburg belebt passend zur Weihnachtszeit die Luitpoldianische Tradition des Schenkens und bedenkt jeden Bürger der Stadt mit einem Kiliansbrunnen-Bastelbogen im Maßstab 1:500.

Jeder Bürger hat so in Bälde seinen persönlichen, garantiert pflegeleichten Brunnen im Bücherbord oder auf dem Beistelltisch zu Hause. Wer will, kann das fertige Modell auch in Gießharz für die Ewigkeit haltbar machen.

Jeder Bürger schenkt dann der Stadt, als Gegengabe sozusagen, 5 Euro. Mit dem geschenkten Geld wird eine schützende Klarsichthülle für den echten Kiliansbrunnen, der im jetzigen Zustand verbleibt, finanziert. Dieser wird programmatisch zu einem konzeptionellen Kunstwerk mit dem Titel, »Und an allem nagt die Bahn der Zeit« erklärt. Er wird so zum mahnenden Sinnbild der Vergänglichkeit und der verrinnenden Zeit, was auch abgehetzte Zug-Reisenden zum Innehalten veranlassen könnte.

Zusätzlich gibt es für gutbetuchte Brunnenbegeisterte die auf 333 Exemplare limitierte Miniaturausgabe des Brunnens als Vogelbad im Maßstab 1:50 in den Ausführungen Luitpold (Goldbronze) und Kilian (Edelstahl) zum geschenkten Preis von 10 000 Euro das Stück. Das wetterbeständige, von heimischen Künstlern in Handarbeit gefertigte Schmuckstück ist freiplatztauglich und wird so zur Zierde jeder Gartenparty ganz im Sinne des spendablen Prinzregenten.

Als Schmankerl für unsere Leser gibt es dazu in dieser nummer den ersten Teil des »Kiliansbrunnen als Starschnitt« für die Wandelhalle daheim im sensationellen Maßstab 1:1. Natürlich geschenkt.



# Glück ohne Ende

## Sisyphos und Sarafov

von Berthold Kremmler



»Sisyphos fragt sich ob sein Stein Sein sei –« (Kap. I / 4). Radierung: Nicolai Sarafov

»Wir müssen uns Sisyphus als einen glücklichen Menschen vorstellen« – der berühmteste Satz zu diesem Komplex, der sich gegen die normale Sicht der *condition humaine* wendet, von einem Mann als Schlußpunkt seines großen »Mythus von Sisyphus« in die Welt gesetzt, von Albert Camus, der nicht alt genug wurde,

um sich den *Mühen der Ebene* mit ihren Quälereien in aller Breite stellen zu müssen. Gewiß ein Satz, mit dem man sich schön beruhigen kann, es wird schon nicht so schlimm kommen, und wenn denn Quälereien sein müssen, erledigt sie Sisyphos für uns – er ist damit ja glücklich.



Ob es so einfach geht?

Nicolai Sarafov, der bulgarische Graphiker und Professor an der Würzburger Fachhochschule, hat diese mythologische Gestalt als Mittelpunkt seiner künstlerischen Phantasie erwählt, und er umkreist sie seit Jahren in Radierungen und Kommentaren zu seinen Blättern,



Foto: Achim Schollenberger

die die Dunkelheit lieben und doch von lebendigem Witz funkeln.

Im Sommer hat er im Martin von Wagner Museum einen kleinen Querschnitt über seine kreisende Beschäftigung mit Sisyphos gezeigt, die ein schöner Katalog dokumentiert. Jetzt zu Weihnachten ist ein großformatiger Kalender im Selbstverlag erschienen, der 24. in seiner langen Reihe, der die Monate unter ein zentrales Motiv stellt, »Sisyphos und andere orthopädische Fälle«. Von diesem schön gedruckten Kalender wird weiter unten noch zu reden sein.

Sisyphus also. Auch der in griechischer Mythologie nicht so Bewanderte kennt das von ihm verkörperte Grundmotiv: sinnlose, sich ins Unendliche ziehende körperliche Schwerstarbeit, die »ewige Wiederkehr«, aber nicht als höchste Lust, sondern in ihrer ödesten Grundfigur – so denken wir. Eine Strafe für Übermut, für Hybris: die Höchststrafe. Nicht nur ein Leben lang, sondern bis in alle Ewigkeit. Diese Figur muß ein abgründig heiteres Gemüt ihr eigen nennen, wenn da noch irgendwo Glücksgefühle am Leben geblieben sein sollen.

Und der Sisyphos des Nicolai Sarafov? Ausstellung und Katalog in Würzburg haben sicht- und erfahrbar gemacht, daß man einer scheinbar so eindimensionalen Gestalt wie unserem Helden nicht nur viele Facetten und Perspektiven abgewinnen kann, sondern daß das ein bis ans Ende der Zeiten währendes Projekt, und eine lebenslange Aufgabe ist.

Der Einstieg für jedermann war als Plakat eine Radierung. Ein wunderbares Motiv: Eine hingekauerte Gestalt, dunkel, auf grauem Untergrund, mit tiefgrauen, leicht bizarren Schatten, Beinen wie abgenagten Knochen, einem zwischen die Schultern eingeklemmten, knochigen, haarlosen Schädel, und in der Hand des ausgestreckten linken Arms eine schwarze Kugel, hinter der heller Schein ahnbar wird und geradezu zu der schwarzen Wand dahinter sich verperlt. Der helle Schein verdichtet sich freilich zu einem menschlichen Profil mit spirreliger Brille, die, der kauern Gestalt zugewandt, sie anstarrt. Gleichzeitig zeichnet sich ein weiteres Profil, eine Art Schatten, hinter der menschlichen Gestalt ab. Über dem Umriß-Kopf scheint ein Zylinderhut zu schweben, an dem ein Hase sein Unwesen treibt. Noch weiter in die Perspektive der Wand gerückt ist eine Atlas-Figur, die die Erde trägt,

die aber weder eine Kugel noch eine Scheibe ist, sondern ein Quader, auf dem die Erdteile eingezeichnet sind. Atlas steht locker da, trotz der die Schulter niederdrückenden Last, auf einem Bein stehend, scheint er fast zu schweben oder doch wie ein Läufer zu tänzeln.

Das Blatt ist hier so ausführlich geschildert, weil man daran schön einige Ingredienzien der Kunst Sarafovs ablesen kann: zum einen die souveräne Verfügung über die Fläche, ihre Tiefe und Schärfe, durch große Blöcke aus Hell und Dunkel und einem Zwischenwert; das leicht Hingehauchte mancher Figuren oder Umrisse, so als wäre nur eben mal ein Zeichenstift über das Blatt gehuscht;

die Finsterkeit von Flächen, aber auch von Menschen; die Betonung scharfer Umrisse; die wilde Kombination von Disparatem, Beunruhigendem, ja Bedrohlichem.

Diese Elemente schreien geradezu nach einer formulierbaren Auflösung. Die schwarze Kugel – ist sie ein Sprengsatz für eine Welt aus den Fugen (jetzt als Quader in Planquadraten)? Ist sie das Gewicht des Steins, einer Welt, den ein Dämon hält, an einem dünnen, ausgestreckten Arm, als wäre er ohne Gewicht, während darunter der gezeichnete Umriss einer angestrengt drückenden Sisyphosgestalt nur noch ein fernes Signal ist?

Die erklärungsheischende Zeichnung – sie verweigert eine endgültige, eindeutige Erklärung. Und auch die Einordnung mittels des Katalogs ins Œuvre hilft nicht entscheidend weiter. Da heißt es bei diesem Blatt unter der Rubrik I,4 »Sisyphos fragt sich, ob sein Stein Sein sei –«. Eher erholt man sich da bei dem gegenüber abgedruckten Blatt I,6 mit dem Titel »Die Sinnlosigkeit ist kein Einwand gegen das Leben –«.

Damit sind wir bei einer anderen Seite der Interessen Sarafovs. Nicht nur an den mythologischen Anspielungen kann man die literarische Inspiration vieler seiner Blätter und Motive ablesen. Das ist freilich nicht die vertraute Literatur, die einer irgendwie nachvollziehbaren Logik gehorcht. Es ist die des Rätsels, der Anspielung, des höheren Scherzes.

Die Annäherung erleichtert, wenn man sich mit den »Fragmenten«, einer Schriftenreihe in zwölf Heften und 1000 Seiten, beschäftigt, voller Radierungen, Collagen, Texten, Textmontagen von kaustischem Witz und elegischem Charme: Ablagerungen eines Witzes, wie man ihn bei uns selten findet und der doch sprachlich und optisch von großem Reiz ist.

Eine nicht so geläufige genealogische Variante des Sisyphos bringt ihn mit Odysseus in Verbindung. Man meinte, nur ein so listenreicher Mann wie er könne ein Wesen wie Sisyphos gezeugt haben. Wie sonst hätte einer die Idee haben können, den Tod so gründlich zu fesseln, daß er niemanden mehr in den Hades führen konnte – für diese Totenverwahranstalt zweifellos eine bedenkliche Störung des Betriebsfriedens –, bis Ares ihn aus seiner mißlichen Lage befreite.

Von hier ist nur noch ein kleiner Sprung zu Nicolai Sarafov, der schon vor Jahrzehnten sein »Institut für Bagonalistik« gegründet hat, spezialisiert auf höheren Blödsinn, wie man etwas plump auf deutsch sagt und deshalb lieber das Wort Nonsense-Literatur verwendet. Hier kommt noch der Sprachwitz dessen dazu, dem eine andere Muttersprache zu eigen ist und der den slawischen Unterton durchaus noch ahnen läßt.

Auch auf den Blättern des neuen Kalenders 2007 toben sich Witz und kecker Sinn aus. Sie treiben dieses Jahr unter dem Titel »Sisyphos und andere orthopädische Fälle« ihr Unwesen. Bei diesen Ideen sind natürlich Felsbrocken aller Art unvermeidlich und in allerlei gymnastische Übungen einbezogen. Vielfigurig quälen und vergnügen sich die Menschlein mit Tätigkeiten wie dem Bügeln oder dem Treppensteigen, mit und ohne Beschwernis. All dies scheint locker aufs Papier geworfen und ist doch Ergebnis raffinierter Radierkunst, hingehuscht und hingezaubert. Man kann sein Gemüt ein Jahr lang erheitern mit diesen flaumleichten Monatsblättern des Nicolai Sarafov – Liebhabern der unausgetretenen Pfade sehr zu empfehlen. ¶

Zu haben ist der **Kalender** bei den Buchhandlungen  
Neuer Weg, Sanderstraße;  
Knodt, Textorstraße;  
13 1/2, Herzogenstraße.

# Wenn zwischen Fässern der Projektor rattert ...

von Manfred Kunz

Foto: Wolf/Dietrich Weissbach



So stark wie nie zuvor war der Publikumsandrang bei den diesjährigen »Filmnächten im Residenzkeller«. Zum 4. Mal hatten die Staatliche Hofkellerei, die Filminitiative Würzburg e.V. und das Kino Casablanca an drei Tagen im November in den stimmungsvollsten Kinoraum Würzburgs eingeladen: Im dunklen, mit Kerzen illuminierten Gewölbekeller, links und rechts eingerahmt von riesigen Weinfässern, umsäuselt vom leisen Rattern eines 16mm-Projektors sitzt ein aufge-

schlossenes neugieriges Publikum auf Klappstühlen und verfolgt konzentriert staunend Schwarz-Weiß-Streifen aus den 1950er Jahren, deren Auswahl in diesem Jahr unter dem Motto »French Connection« stand.

Ist es diese einmalige Atmosphäre, die das Publikum anlockt? Oder der unwiderstehliche Charme des enthusiastischen Initiators Jochem Gummersbach? Die zeitgemäße Verknüpfung von Sekt-, Rotwein- und Kulturgenuß? Vielleicht die gleichermaßen kurzweiligen

wie profunden Einführungen von Filmkenner Berthold Kremmler? Oder etwa einfach nur das Interesse an Filmgeschichte und an Genre-Klassikern?

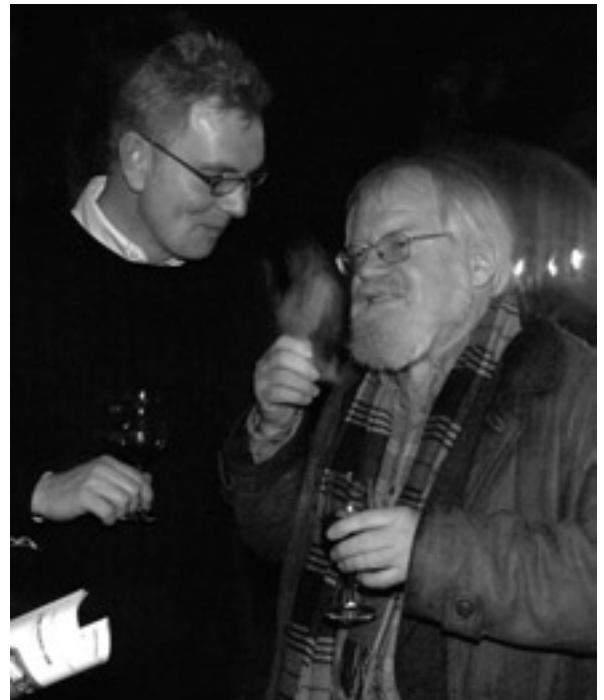
Ist doch in den letzten Jahren in der Tat eine veritable Folge von ästhetisch herausragenden Werken der Filmgeschichte zu sehen gewesen, die stilbildend für ganze Epochen oder Genres gewirkt haben. Mit »Touchez pas au grisbi« (1953, dt. »Wenn es Nacht wird in Paris«) von Jacques Becker (1906–60) stand beispielsweise im Jahr 2006 der beste, berühmteste und richtungsweisendste Film policier der 50er im Programm. Er markiert einen Wendepunkt in der Geschichte des französischen Kinos, ist er doch der erste »film noir«, der sich von Stoff und Milieu deutlich von den amerikanischen Vorbildern abhebt und mit seinen zutiefst bürgerlichen Gangstern und Ganoven den Beginn eines eigenständigen Genres begründet. Neben dem Erzählmuster, der Motivgeschichte und der Ästhetik ist es vor allem auch die Star-Genealogie von Jean Gabin und Jeanne Moreau, die den Ruhm des Films ausmacht. Darüber hinaus ist es die Fähigkeit, mit wenigen Strichen Figuren am Wegesrand zu charakterisieren, die Jacques Becker ganz besonders auszeichnet, und als er 1960 nach nur 13 Spielfilmen starb, hinterließ er eine Lücke, die erst Claude Sautet wieder ausfüllte, der eine ähnliche meisterliche Ökonomie in der Figurenzeichnung besaß.

Konsequenterweise war Claude Sautet (1924-2000) deshalb mit seinem Film »Classe tous risques« (1959, dt. »Der Panther wird gehetzt«) vertreten, ein packendes Gangster-Road-Movie, in dem neben Lino Ventura der junge Jean-Paul Belmondo ein überzeugendes Debüt gibt. Wie er nur mit seiner körperlichen Präsenz die Aufmerksamkeit des Zuschauers in den Bann zieht und mit seiner katzenhaft-geschmeidigen Beweglichkeit die Szenen ganz unspektakulär dominiert ist allein den Besuch des Filmes wert. Und erneut sind es zwei des Raubens überdrüssige Ganoven, die sich nach nichts mehr sehnen, als einem ruhigen, bürgerlichen Leben im Kreise ihrer Familie.

Höhe- und Schlußpunkt der Reihe bildete dann »Ascenseur pour l'échafaud« (1957, »Fahrstuhl zum Schafott«), der erste Langfilm von Louis Malle (1932–95) mit der unwiderstehlichen Jeanne Moreau. Auch wenn der Streifen gelegentlich mit den dramaturgischen und inszenatorischen Schwächen eines Debüts zu kämpfen hat, weist er doch bereits auf Malles unbändigen Stil-

willen voraus, der vom Manierismus bis zum Rand der unfreiwilligen Komik reicht. Dabei ist die existenziellistische Grundstimmung ebenso wenig zu übersehen, wie die kongeniale Filmmusik von Miles Davis zu überhören ist, der mit diesen Kompositionen seinerseits einen Bruch in der Geschichte des Jazz einleitete und mit dem weltberühmten Soundtrack den Jazz von seinem harmonischen Gerüst befreite und die Bahn für frei improvisierte (Film-)Musik weit öffnete.

Nicht verwunderlich, daß ausgerechnet dieser Klassiker die meisten Besucher fand und das Fassungsvermögen des Kellers beinahe bis zur Grenze ausreizte. Doch dank perfekten und zuvorkommenden Organisation des Hofkellerei-Teams wurde auch dieser Ansturm bravourös gemeistert – und einer über drei Tage hinweg begeisterten bis euphorischen Resonanz beim Publikum. Und daß der Hofkeller am Ende der Reihe die Überschüsse der Veranstaltung der Filminitiative zur Finanzierung ihres Festivals spendet ist ein nicht unwesentlicher Nebenaspekt. Genausowenig wie die Spendensumme, die tags darauf die schon Kult-Status genießende »Dance The Dome«-Party des Midlife-Club in denselben Räumlichkeiten als Benefiz-Veranstaltung zugunsten der Film-Initiative erzielte. ¶



Jochem Gummersbach und Berthold Kremmler. Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

## Nachruf auf Georg Förster (1931–2006)

# Der Mann im Hintergrund

von Berthold Kremmler

*Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe.*

Goethe in den »Wahlverwandtschaften« (II,5)

GEORG FÖRSTER ist tot. 75-jährig ist er am 22. November gestorben. Soweit die lapidare Nachricht.

Was weiß man schon von einem Mann im Hintergrund? Georg Förster ist vor 10 Jahren in den Ruhestand getreten, und damit rückte er damals schon in den Hintergrund, er, der von jeher sich vor diesem gar nicht hatte abheben wollen. Georg Förster war zuletzt Vizepräsident des Verwaltungsgerichts Würzburg, Vorsitzender der 5. Kammer und Pressesprecher. Er gehörte also zu den Honoratioren der Stadt, ins Rampenlicht einer großen Öffentlichkeit dürfte er kaum je getreten sein.

Und doch war er ein ganz und gar ungewöhnlicher Mann, nicht nur in sich selbst, sondern auch im Verhältnis zu der Umgebung, in der er sich üblicherweise bewegte.

In sich selbst, weil er auf unglaubliche, bewundernswerte Weise den Spagat zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, zwischen Beruf und Familie, zwischen Glanz und Bescheidenheit für sich gelöst hat. Ein Mann, der sein Gericht und dessen Entscheidungen auf virtuose Art an die Presse, an die Öffentlichkeit gebracht und auf der Klaviatur dieser Publikationsmöglichkeiten gespielt hat, als hätte er nie etwas anderes tun müssen. Der aber auch die Entscheidungen des Gerichts geprägt hat, wie er es seinem Gewissen und seiner brillanten juristischen Kompetenz schuldig zu sein glaubte. Aber während er in seinem Arbeitszimmer im Verwaltungsgericht residierte, die Entscheidungen vorbereitete und feilte, verlor er nie den Kontakt zur Außenwelt, nicht zu der der Journale, nicht zu seiner Familie – denn er



Foto: Privat

war ein begnadeter Telefonkünstler. Seine Eloquenz war gefürchtet, und es bedurfte einer ausgetüftelten Strategie, wenn man sich gegen die Flut seines Wissens, seiner Anregungen und Ideen zur Wehr setzen und seine eigenen Informationen, aber auch Fragen an den Mann bringen wollte. Dabei konnte er in einem Satz springen von den neuesten Machinationen der großen Politik über das Gras, das ständig unter dem Rathaus und in den verschiedenen Parteien sprießt, bis zu den Sorgen der Töchter. Nicht zu vergessen das Kino ...

Das war die dritte seiner grandiosen Obsessionen. Ob die Justiz oder die Familie den Sieg davongetragen hat, darüber ist schwer zu befinden. Einerseits ist der Vizepräsident eines Verwaltungsgerichts ja keine Kleinigkeit. Andererseits liegt man sicher nicht falsch mit der Vermutung, er habe nur um seiner Familie willen keine noch höheren, mit Ortswechseln erkauften Ämter angestrebt: zuerst die Sorge um den Vater, dann die um Frau und Kinder. Karrieregründe spielten gewiß die geringste Rolle für ihn. Er begnügte sich damit, die Interessen seiner Kollegen im Regierungsbezirk zu vertreten, lange Jahre hindurch. Und er muß glücklich gewesen sein damit. Denn er hat immer wieder hervorgehoben, welche Vorzüge das Dasein eines Verwaltungsrichters gegenüber andern Richtern habe, größere Freiheit, größere Unabhängigkeit, geringere institutionelle Zwänge – kurz: ein großzügigeres, dem Menschen verpflichtetes, mit Augenmaß urteilendes, sich seiner Macht und seiner Grenzen bewußtes Personal.

Ein solches Urteil will etwas heißen, wenn es ein Mensch mit der Bescheidenheit, dem Reflexionsvermögen und dem Kenntnisreichtum von Georg Förster ausspricht.

Aber daneben gab es den Georg Förster der privaten Leidenschaften, außerhalb von Beruf und Familie, den Menschen, der vor Neugierde und geistiger Beweglichkeit sprühte, wenn es um Film, um Jazz, um die Würzburger Kinolandschaft ging. Und in diesen Bereichen spitzte sich auch seine Sammelleidenschaft zu. Nicht nur, daß er alle Informationen, derer er habhaft wurde, wie ein Schwamm aufsog. Er ordnete, katalogisierte sie und verfügte darüber mit einem fabulösen Gedächtnis. Und er sammelte.

Er sammelte so sehr, daß ich bei jedem Besuch in seiner Wohnung das Gefühl hatte, das Poe in einer seiner Geschichten so plastisch schildert: Die Wände

wachsen auf einen zu. Nicht weil sie selbst näher rücken, sondern weil man den Eindruck gewinnt, als würde in den Bücherregalen immer nochmal eine Reihe nach vorne wachsen. Während bei uns normalen Sterblichen die Kapazitäten ausgereizt erscheinen, wenn die Bücher zweireihig hintereinander stehen, hatte man bei Georg Förster den Eindruck, daß damit die Möglichkeiten noch lange nicht erschöpft sind. Man wurde dessen gewahr, wenn man seine Schätze in Anspruch nehmen wollte und er zielgerichtet zu graben begann. Denn sein phänomenales, nie versagendes Gedächtnis ließ ihn immer den richtigen Griff tun – auch wenn es Hürden gab.

Und er sammelte und sammelte. Früher nur Bücher und Zeitschriftenausschnitte, die alle fein säuberlich ausgeschnitten, aufgeklebt, geordnet und katalogisiert wurden und sich auf Filme, aber auch auf die Würzburger Kinolandschaft bezogen. Es gab Zeiten, in denen er genauso leidenschaftlich Jazz sammelte, und die Legende ging, alles, was damit zusammenhängt, sei eigens in Garagen gestapelt, deren Ort nur er selbst weiß. Und natürlich Filmbücher, worin wir beide zeitweise in würdigem Wettstreit lagen. Ob seine Frau immer die Preise wußte?!

Daneben gab es noch eine spezielle Leidenschaft fürs Phantastische, vor allem im Film! Wie konnte er von den neuesten Nummern von Cinefantastic schwärmen, Zeitschriften, die selbst Filmliebhaber nur in Ausnahmefällen kennen. Schwer vorstellbar, was da in den Förster'schen Archiven alles schlummert ... Dazu braucht es eines eigenen Sensoriums, so, als habe der Richter in ihm eine dunkle Gegenwelt gebraucht.

Wer Georg Förster auf der Alten Mainbrücke begegnete, konnte nur an der ausgesuchten Liebesswürdigkeit und Gesprächigkeit den besonderen Spaziergänger ahnen, während seine Mimikry an die bürgerliche Alltäglichkeit vollkommen war. An Kleinigkeiten nur blitzte hervor, was für einen extravaganten, faszinierenden Menschen es hier umtrieb. An solchen Begegnungen konnte man ermessen, was uns mit dieser noblen Erscheinung, mit diesem Mann, mit diesem Herrn im emphatischen Sinn verlorengegangen ist.

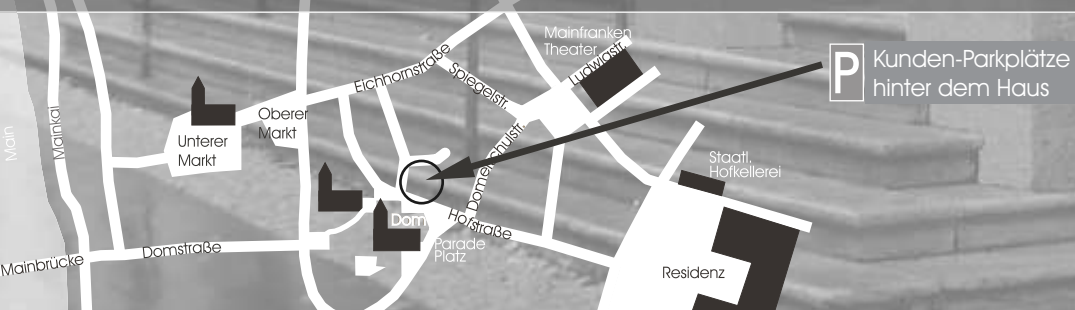
Seine Unerschrockenheit, seine Überlegenheit über Zwänge, seine Klugheit und seine Fürsorglichkeit für andere sollten ein bißchen abfärben auf uns – es wäre unser Schade nicht. ¶

# Schwarzweiler

KREATIVES WOHNEN

Hofstraße 3 97070 Würzburg  
Tel.: 0931-42304 Fax: 0931-416596  
www.schwarzweiler.de

Öffnungszeiten  
Montag - Freitag 09.30 - 18.30 Uhr  
Samstag 09.30 - 16.00 Uhr



# ✂ SHORT CUTS & KULTURNOTIZEN ✂

## Unlängst – Gerade soeben – Demnächst!

Was nicht dem Vergessen anheim fallen sollte – eine subjektive Auswahl der Redaktion, nicht minder subjektiv kommentiert.



## RÜCKSCHAU

### 16. November – Milchhof

Die **Milchhof**-Betreiber haben aus der Not eine Tugend gemacht und führen nach Umbau und Umstrukturierung von Wohn- und Arbeitsfläche nur noch den ehemaligen Vorraum als Veranstaltungsort fort. Das scheint aber die genau richtige Entscheidung gewesen zu sein, denn in dem kleinen Raum, der mit zehn Besuchern bereits den Status »rammelvoll« erreicht, kommt die Depression, die sich andernorts schnell einstellt, wenn große, teilweise über hundert Leute fassende Räume ebenfalls nur von zehn Besuchern frequentiert werden, gar nicht erst auf – und noch das ungewöhnlichste Nischenprogramm findet ein Podium.

So auch an diesem Donnerstag, als GIANCARLO NANNINI einen Einblick in sein Archiv gewährte (Auswahl von Thomas Bieber): An der Wand oben ein Super8-Film links, eine Diaschau rechts, darunter und am Boden (unter Glas, also begehbar) die (Stand-)Bilder, aus denen der Film zusammengesetzt war. Aus den frühen 1980er Jahren stammen die Ausschnitte, die Nanninis Malerei und seine Beschäftigung mit den (damaligen) Möglichkeiten des Films dokumentierten. Die Anfangssequenz zeigte einen männlichen Hintern bei der Erfüllung seiner primären biologischen Aufgabe (allerdings lief die Sequenz rückwärts), danach folgten Bilder und ihre Metamorphosen (Übermalungen bzw. gleiches Motiv mit anderem Abstraktionsgrad), bei denen im Mittelpunkt immer der Mensch steht – wenn auch zumeist in einer Einsamkeit gefangen, die fast schon melancholisch stimmte. Auch die Erotik schwang als Unterton immer mit, wenn auch nicht in ihrer geleckten, hyperstilisierten Spielart, sondern als Beiläufigkeit, mit Blut, Schweiß und Tränen garniert. (jk)

[www.milchhof.com](http://www.milchhof.com)

### 21. November – Jugendkulturhaus Cairo

Die rhythmische Urgewalt des Schlagzeugs verknüpfte Drummer JAN PHILIPP JANZEN mit dem Instrument gleichermaßen innewohnenden Qualitäten als solistischer Melodieträger. Man muß ja wirklich nicht die alten Geister beschwören, aber was allein Janzen in knapp 80 Minuten auf den Tanzboden des Cairo bretterte, erinnerte durchaus an die stoischen Energieausbrüche eines Keith Moon. Aber damit hier keine falschen Assoziationen entstehen: was Gesang-, Gitarren- und Elektronikpartner GEORG BRENNER an vertrackten, verschnörkelten, filigranen und kunstvollen, dann wieder dynamischen und kraftvoll-geradlinigen Songstrukturen darüber-, darunter- oder mittenhineinzaubert, ist avantgardistischer Indie-Noise vom Feinsten und ganz und gar auf der Höhe der Zeit. Als **Urlaub in Polen** sind die beiden Kölner, beim Auftakt ihrer diesjährigen Tournee im Cairo verstärkt durch zwei Live-Vokalistinnen, in der Tat die vermutlich eigenwilligste deutsche Band der Gegenwart: Anarchisch, kraftvoll, verspielt, elegisch und elektrisierend zugleich – schon jetzt der Höhepunkt dieser Konzert-Saison! (maz)

Bisher sind drei Tonträger erschienen: »White Spot«, »Parsec« und neu: »Health and Welfare«. [www.u-i-p.net](http://www.u-i-p.net) oder [www.raketemusik.de](http://www.raketemusik.de)

### 29. November – Saal der Fischerzunft: Jahreshauptversammlung der Leonard-Frank-Gesellschaft

Im Amt bestätigt wurden CHRISTIANE KOCH und HILDEGARD POSCHET, als erste und zweite Vorsitzende der **Leonhard-Frank-Gesellschaft** bei der diesjährigen Hauptversammlung. Nach einem Kurzüberblick über den Inhalt des Heftes 16 der Schriftenreihe (»Der wandernde Schreibtisch. Erfahrung, Bewältigung und Folgen des Exils bei Leonhard Frank, Soma Morgenstern und Max Zweig. Ein Vergleich«) durch die Autorin SULAMITH SPARRE war der inhaltliche Schwerpunkt des Treffens die Planungen für das Leonhard-Frank-Jahr 2007. Aus Anlaß des 125. Geburtstages des am 4. September 1882 in Würzburg geborenen Schriftstellers koordiniert der Fachbereich Kultur der Stadt Würzburg in enger Kooperation und

mit konzeptioneller Beratung durch die Gesellschaft eine umfangreiche Veranstaltungs- und Ausstellungsreihe zu Leben und Werk Leonhard Franks. Beteiligt an diesem umfangreichen Unternehmen sind ca. zehnte städtische und freie Kulturinstitutionen, zur Zeit sind etwa 15 Einzelaktivitäten in Vorbereitung. Das ausführliche und vollständige Programm wird im Januar der Öffentlichkeit vorgestellt. (maz)  
[www.leonhard-frank-gesellschaft.de](http://www.leonhard-frank-gesellschaft.de)



## VORSCHAU

### 9. Dezember – Mensa der TU, München

Für die ganz Spontanen sei hier noch auf des **Festival für Experimentelle Musik** in München hingewiesen, das auch in diesem Jahr wieder stattfindet und über das wir bereits in der **nummerdreizehn** ausführlich berichtet haben. Die Teilnehmerliste läßt wieder einiges an Abenteuern für Gehör und Gehirn erwarten: PAUL PANHUYSEN, SEIJI MORIMOTO, RENÉ BASTIAN, DIETER SCHNEBEL, HANS RUDOLF ZELLER, BORIS D. HEGENBART-MATSUI, JÖRG BURKHARD, LIMPE FUCHS & ANDREAS ECKENBERGER / IDA MACHACKOVA / BETTINA RAITHEL / GUNDIS STALLEICHER, GERALD FIEBIG / GERHARD ZANDER, das PHREN-ENSEMBLE, ARDHI ENGL / OLIVER HEIN / KO RÜCHARDT sowie EDITH ROM / STEPHAN WUNDERLICH.

Das Festival findet am Samstag, den 9. Dezember, von 20–2 Uhr statt in der TU-Mensa, Arcisstraße 17 in München. (jk)  
[www.experimentelle-musik.info](http://www.experimentelle-musik.info)

### 10. Dezember, 17 (!) Uhr – Wortraum Winterhausen

HELMUT HABERKAMM schreibt in Mundart – und ist doch viel mehr als ein Mundartdichter. Der am ersten Adventssonntag des Jahres 1961 im Dorf Dachsbach im mittelfränkischen Aischgrund geborene Erzähler, Lyriker, Bühnenautor und Essayist, gleichermaßen bekennender »Club-« und Bob Dylan-Fan, liest am zweiten Adventssonntag des Jahres 2006 im Dorf Winterhausen im unterfränkischen Maintal unter dem Titel »Hohe Nacht der klaren Sterne« alte und neue Texte. Das Aufwachsen und die Kindheit auf dem elterlichen Bauernhof sind die Wurzeln dafür, daß die Aischgründer Mundart dieser Karpfen- und Krengegend für ihn zur ersten, eigentlichen und wahrhaft eigentümlichen Sprache wurde. Sie ist »persönlicher, intimer, konkreter, spontaner, direkter als das Hochdeut-



## LANDWEHRSTR. 10

Anzeige

**BÜRGERSPITAL  
WÜRZBURG**

# VINOTHEK

...die Wein-Bar in Würzburg

Hochwertiger  
weißer und roter Glühwein  
im Angebot!

Ludwigstraße 1 a (gegenüber vom Theater)  
[www.buergerspital.de/vinothek](http://www.buergerspital.de/vinothek)  
 Di.- So. 11 - 24 Uhr

---

Weinverkauf auch im  
Weinladen  
Ecke Theaterstraße/Semmelstraße  
Mo.- Fr. 9 - 18 Uhr, Sa. 9 - 15 Uhr

sche ...« Einer Landschaft wie dem Aischgrund oder Franken wird man mit den Mitteln des Hochdeutschen niemals wirklich gerecht. (maz)

[www.wortraum-winterhausen.de](http://www.wortraum-winterhausen.de)

### 19. Januar 2007, 20 Uhr – Jugendkulturhaus Cairo

Mit THOMAS VENKER und FELIX KLOPOTEK sind an diesem Abend zwei der interessantesten und wichtigsten Vertreter des deutschsprachigen Musikjournalismus zu Gast im Cairo. Felix Klopotek ist über seine Arbeit als Musikredakteur der Kölner StadtRevue hinaus bekannt als Autor für Testcard, Intro, Jungle World, Konkret und den WDR. Thema seines Buches »How they do it« (erschienen 2002 im Ventil-Verlag) sind die Wurzeln älterer musikalischer Avantgarden – Free Jazz, Neue Musik, Improvisationsmusik – und die Überprüfung ihrer Tauglichkeit auf heutige Formen dissidenter musikalischer Praxis. Dabei löst sich der Vortrag von den Buchtexten und sucht sich auch anhand von Hörbeispielen ständig aktuelle musikalische Themenfelder.

In seinem Essayband »Ignoranz und Inszenierung. Schreiben über Pop« gibt Thomas Venker einen Einblick in die alltägliche Arbeitspraxis des Musikjournalismus. Er macht seine Thesen an ganz konkreten Arbeitsbeispielen fest, vor allem an Interviews mit Größen der Popwelt der letzten zehn Jahre, und zeigt daran auf, wie dieses »Geschäft läuft, welchen

Sachzwängen es unterworfen ist, und wie es dennoch möglich ist, im Popbusiness eines Rest von Unabhängigkeit, Begeisterung und Widerstandsfähigkeit, also: Würde, zu bewahren.« Würdigen wir diese Veranstaltung mit unserem Besuch! (maz)  
[www.kommkuessen.com](http://www.kommkuessen.com)

### 25.–28. Januar – 33. Internationales Filmwochenende

Bereits begonnen hat der Vorverkauf der Mehrfachkarten des **33. Internationalen Filmwochenendes**. Neben den eingeführten Stellen **Akademische Buchhandlung Knodt**, **Buchladen Neuer Weg** und **Schöningh am Hubland** sind die 5er- (für 25,- Euro) und 10er-Karten (für 40,- Euro) in diesem Jahr zusätzlich im **Café Centrale** (Bronnbachergasse) und in der **Buchhandlung 13 1/2** erhältlich. Highlights im deutschsprachigen Programm sind die neuen Filme »Slumming« von MICHAEL GLAWOGGER, »Lucy« von HENNER WINCKLER und »Fallen« von BARBARA ALBERT. Bestens bekannt ist auch der Dokumentarfilmer ANDRES VEIEL, der persönlich seinen aktuellen Dokumentarfilm »Der Kick« vorstellen wird.

Neben den traditionellen Schwerpunktländern Frankreich, Großbritannien, Italien und Spanien (hier u.a. »Salvador« von MANUEL HUERGA mit Daniel Brühl in der Hauptrolle) richten die Programm-Macher den Fokus in diesem Jahr auch wieder auf Skandinavien, hier insbesondere Finnland. Von dort kommt u. a. der Regisseur AKU LOUHIMIES, der seine beiden

## Buchhandlung des Jahres!\*

\*Branchenmagazin "BuchMarkt"

## Buchhandlung dreizehneinhalb

Eichhornstraße 13 1/2 · 97070 Würzburg  
Tel 0931 / 465 22 11 · Fax 0931 / 465 22 66  
[www.dreizehn-einhalb.de](http://www.dreizehn-einhalb.de)



**Franck-Haus**

97828 Marktheidenfeld  
Untertorstraße 6

Öffnungszeiten:  
Mi. bis Sa. 14–18 Uhr  
So. + Feiertag 10–18 Uhr

**Ausstellungsprogramm  
Dezember 2006 bis Juni 2007**

**Monarchien der Welt**

Autogramm- und Porträtkarten  
Michael Ament präsentiert seine Sammlung  
9.12.2006–4.2.2007

**Handzeichnung, Druckgrafik, Malerei und Plastik**

Roland Schaller, Lohr am Main  
3.3.–9.4.2007

**Kleine Hände – Große Werke**

Mit den städtischen Kindergärten durchs Jahr  
10.3.–9.4.2007

**Malerei**

Enrico Pellegrino  
21.4.–28.5.2007

**Hochzeitsbräuche in Unterfranken**

Eine Wanderausstellung vom Bezirk Unterfranken  
28.4.–28.5.2007

**Kultur im Franck-Haus**

**Unterricht**

für Gitarre, Klavier  
und Theorie in den  
Musikstilen:

**Klassik**  
(Barock-Klassik-Romantik-Moderne)

**Liedbegleitung mit Gesang**  
(Folk-Blues-Country-Pop)

**Einführung in die Improvisation**  
(Blues-Rock'n'Roll-Pop)

**Dennis Schütze (Dipl.)**  
Tel. 09 31 / 41 61 88  
[www.dennischuetze.de](http://www.dennischuetze.de)



*Wir waren schon  
immer gut.*

*Jetzt sind wir  
ausgezeichnet!*



**Unsere Auszeichnung:**

Die International renommierte Rating-Agentur Standard & Poor's hat uns mit der Note "A" bewertet. Dies steht für gute Zahlungsfähigkeit, Stabilität und Zuverlässigkeit.

[www.vr-bank-wuerzburg.de](http://www.vr-bank-wuerzburg.de)

*Auf der Region für die Region*



Anzeige

# Neuer Weg

**Bücher & Medien**

**Hauptgeschäft**  
 Sanderstraße 23 / 25  
 Tel. 09 31 / 3 55 91 - 0  
 buchladen@neuer-weg.com

- Belletristik • Hörbücher
- Kinder- Jugendbücher
- Frauen-/Männerliteratur
- Fremdsprachen • Reisen
- Fremdspr. Taschenbücher
- Sprache & Literatur
- Sachbücher • Politik • Geschichte
- Philosophie • Psychologie
- Pädagogik • Sozialarbeit
- Sprach-/Literaturwissenschaft
- Kunst • Musik • CD-Roms
- Büchergilde
- Wand- & Taschenkalender
- Postkarten • Papeterie
- **Kartenvorverkauf**



**Fachbuch**  
 Sanderstraße 33 / 35  
 Tel. 09 31 / 3 55 90 - 0  
 fachbuch@neuer-weg.com

- Recht • Steuern • Wirtschaft
- Ratgeber • Informatik
- Computerliteratur • Software
- Architektur • Bauingenieurwesen
- Design • Technik
- Naturwissenschaften • Medizin

**97070 Würzburg**  
 www.neuer-weg.com

Filme »Frozen City« und »Man Exposed« persönlich vorstellt. Aus Dänemark laufen der neue Film »Nach der Hochzeit« von SUSANNE BIER und »Grüne Herzen« von PREBEN LORENTZEN. Ein weiterer Blick geht nach Osteuropa mit den hierzulande weitgehend unbekanntem Filmländern Bulgarien und Rumänien.

Im Dokumentarfilm-Sektor erwartet die Filminitiative mit den Regie-Duos KÖHLER/BAIER und LOEKEN/FRANKE zwei in Würzburg bereits bestens bekannte Dokumentaristen mit ihren neuen Filmen »Der große Navigator« und »Loosers und Winners«. Daneben hat auch der Österreicher NIKOLAUS GEYRHALTER sein Kommen angekündigt: Von ihm stammt der preisgekürnte Streifen »Unser täglich Brot«.

Zum festen und unverzichtbaren Bestandteil gehören auch in diesem Jahr Filme aus Afrika (u.a. »Zulu Love Letters«), die bewährte Nachtschiene, ein Kinderfilm-Programm für alle Altersstufen und die beliebten Kurzfilm-Blöcke. Daneben gibt es natürlich ebenfalls wie gehabt die Festival-Institutionen »Lange Nacht der Selbstgedrehten«, »Kammerflimmern«, »Trash-Film-Nacht« und »Film-Party«. Eine ausführliche Vorschau folgt in **nummerdreiundzwanzig**. (maz)  
 Aktuelle Infos unter [www.filmwochenende-wuerzburg.de](http://www.filmwochenende-wuerzburg.de)

Mit schöner Regelmäßigkeit gelingt es dem **BBK Unterfranken**, dem Bayerischen Staatsministerium seine vorgeschlagenen Kandidaten oder Kandidatinnen für den **Debütantenpreis** schmackhaft zu machen. Jüngste Preisträgerin ist nun DORETTE RIEDEL, Jahrgang 1974, die in den Genuß der Auszeichnung und Förderung kommt. Die insgesamt 5 500 Euro dafür müssen allerdings zweckgebunden verwendet werden. Sie fließen deshalb in die Erstellung eines Kataloges.

Wer die jüngste Ausstellung von Dorette Riedel in der Galerie im Flur in der VHS Würzburg (zusammen mit HARALD SCHERER) im November verpaßt hat, kann vom 5.-28. Januar 2007 ihre Werke in der **BBK Galerie im Kulturspeicher** sehen. Im Rahmen des Künstlercafés am Sonntag, den 14. Januar, um 11 Uhr wird die Künstlerin Rede und Antwort stehen und gleichzeitig ihren neuen geförderten Werkkatalog präsentieren. (as)

Nicht vergessen: **nummerdreiundzwanzig** erscheint erst Mitte Januar 2007, rechtzeitig vor dem Filmwochenende, und **nummervierundzwanzig** kommt Anfang März. Danach geht es wie gewohnt monatlich weiter bis zum Sommer.

Allen Leserinnen und Lesern, Kulturschaffenden und -interessierten wünschen wir einen entspannten Jahresbeschluß und einen erfolgreichen Start ins neue Jahr 2007.

# WERBUNG, WÜNSCHE, WIRTSCHAFTSWUNDER

## Ein Streifzug durch die 1950er Jahre



### Ausstellung vom 16.9.2006 – 14.1.2007

**Museum  
Malerwinkelhaus  
Marktbreit**

Öffnungszeiten: Di. – Fr. 10 – 12 Uhr  
Fr., Sa., So. u. Feiertage: 14 – 17 Uhr  
oder nach Vereinbarung  
24., 25. u. 31.12.2006 geschlossen



Mit freundlicher  
Unterstützung von  
**kulturplan**  
KULTURMANAGEMENT  
MARKTBREIT/HEIDENHEIM  
MUSEUMSBEREITUNG



*... mit Kultur besser ankommen.*